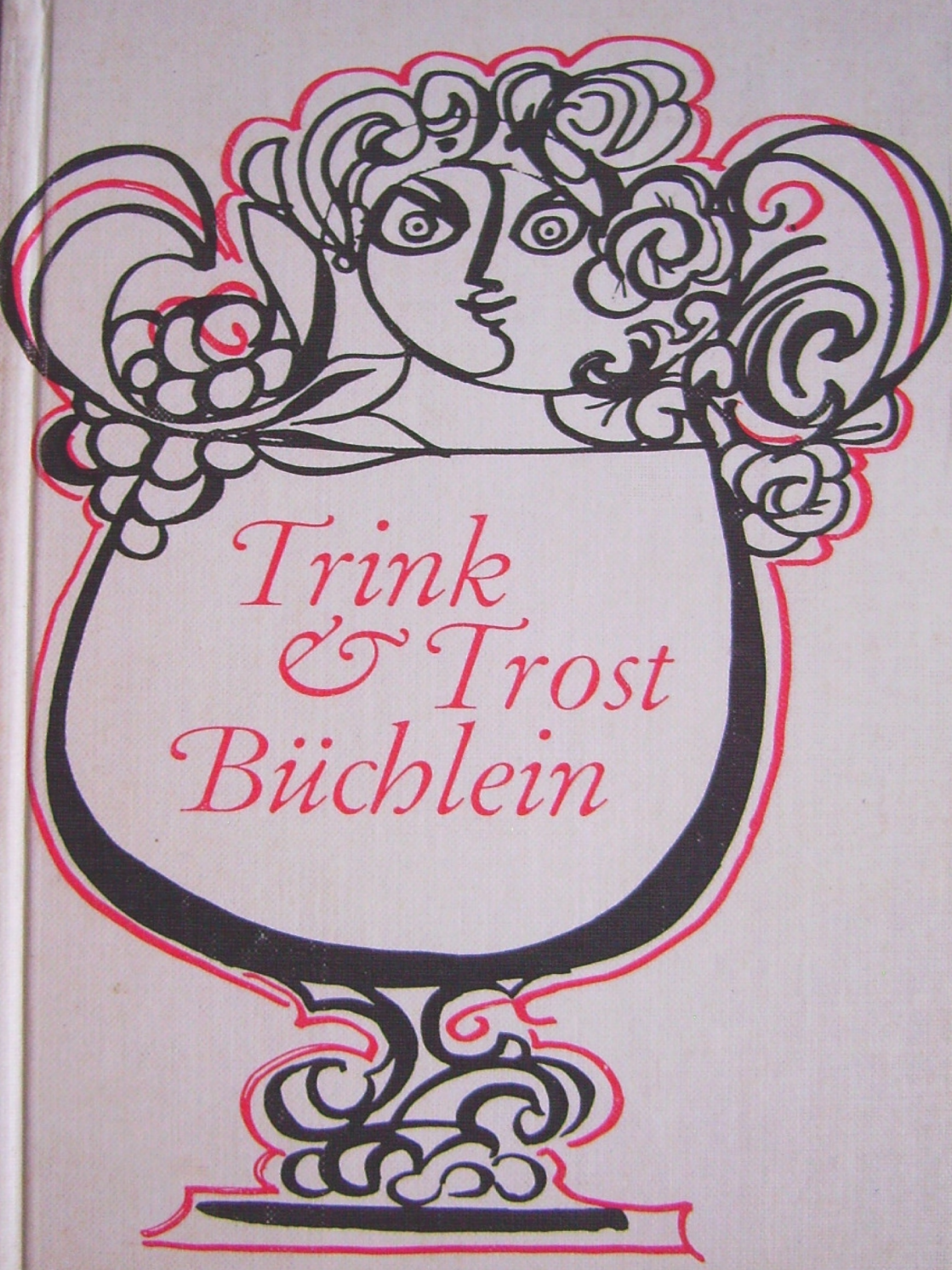


Trink & Trost Büchlein

Verse und Prosa um den Durst

TRINK- UND TROSTBÜCHLEIN

UNSEREN FREUNDEN UND MITGLIEDERN GEWIDMET

WEIHNACHTEN 1966

Trink- & Trostbüchlein

VERSE UND PROSA UM DEN DURST

Zusammengestellt von
GEORG ADOLF NARCISS
Mit Zeichnungen von
CLAUS ARNOLD

DEUTSCHER BÜCHERBUND
STUTTGART–HAMBURG

Inhalt

Gott gebe dir vom Tau des Himmels
und von der Fettigkeit der Erde
und Korn und Wein die Fülle!

7

Wer immer hinter dem Hund herläuft,
den schnappt er nicht!
Wer stets vor dem Durst trinkt,
den packt er nicht!

15

Dr Trunk is a Lastr,
äbr a schines.

37

Gott gebe, Gott grüße!
Bier und Wein schmeckt süße!
Versauf ich auch die Schuhe,
Behalt ich doch die Füße.

53

Der liebste Buhle, den ich han,
Der liegt beim Wirt im Keller;
Er hat ein hölzins Röcklin an
Und heißt der Muskateller.

65

Es ist ein Brauch von alters her,
Wer Sorgen hat, hat auch Likör!

75

Das Wasser gibt dem Hornvieh Kraft,
Den Menschen stärkt der Gerstensaft.

87

Gott gebe dir vom Tau des Himmels
und von der Fettigkeit der Erde
und Korn und Wein die Fülle!

1. Mose Kapitel 27,28

Durst, eine Stimme der Natur

Durst heißt das in Menschen und Thieren erregte Verlangen nach flüssiger Nahrung. Durch die Lebensprocesse im thierischen Körper werden unaufhörlich eine Menge von Feuchtigkeiten verbraucht, deren Ersatz zur Erhaltung des Lebens unbedingt nöthig ist, daher ist der Durst und die mit demselben verbundene unangenehme Empfindung die Stimme der Natur, wodurch sie das Geschöpf auffordert, den Abgang und Verbrauch der Feuchtigkeiten durch das Trinken zu ersetzen ... Kaltblütige und träge Geschöpfe ertragen den Durst weit länger als warmblütige und thätige .. Das Einsaugungsvermögen der Haut ist stark genug, um auf diesem Wege Flüssigkeit in den Körper zu bringen; daher die bekannte Erfahrung, daß das Bad den Durst löscht.

BROCKHAUS: CONVERSATIONS-LEXIKON 1833

Noahs Arche

Das Essen, nicht das Trinken
Bracht uns ums Paradies,
Adam mußt weiter hinken
Ob seinem Apfelbiß.
Der Wein gibt einem Jeden
Den Nachgeschmack von Eden.

Und als die Welt aufs neue
In Baucheslust versank
Und in der Sündengräue
Beinahe ganz ertrank,
Blieb Noah doch am Leben,
Der Pflanzer edler Reben.

Er floh mit Weib und Kindern
Hui in sein größtes Faß
Das schwamm hoch auf den Fluten
Und keines wurde naß.
So hat der Wein die Frommen
Dem Wassertod entnommen.

Und als die Fluten trocken,
Da blieb das runde Haus
Auf einem Berge hocken
Und alle stiegen aus.
Begrüßten froh das Leben
Und pflanzten wieder Reben.

Das Faß blieb feist und lecker
Am Berge weiter stehn,
Zu Heidelberg am Necker
Könnt ihr es heut noch sehn.
Nun wißt ihr, wer die Reben
Uns Deutschen hat gegeben.

WILHELM MÜLLER (1794–1827)

Aus Feuer

Aus Feuer ist der Geist geschaffen,
drum schenkt mir süßes Feuer ein!
Die Lust der Lieder und der Waffen,
die Lust der Liebe schenkt mir ein,
der Traube süßes Sonnenblut,
das Wunder glaubt und Wunder tut!

ERNST MORITZ ARNDT

Flüssiger Rubin

Der flüssige Rubin, der sich ergießt
Und lachend aus dem Hals der Flasche fließt,
Ist eines Herzens Blut – und der Kristall
Ist eine Träne, die ihn rings umschließt.

OMAR CHAJJAM

Zauberkraft des Weines

Trinken heiße ich, mit offenen Sinnen und zur guten Stunde einen Zug tun, der mit einer solchen Zauberkraft auf unser Innerstes auffällt und alle Seelenkräfte zu einem Freudenfeste versammelt, bei dem die strengste Vernunft Feierabend macht, es geschehe nun dieser Zug aus der Bouteille (welches die eigentliche Bedeutung des Wortes ist) oder beim Mondenlicht aus einer mit Blütengerüchen geschwängerten Luft, ganz allein, wie Agathon, ehe ihn Danae in Dienste nahm, oder in Gesellschaft, wie er bald hernach Gelegenheit hatte. Daher nenne ich »Rausch« den Zustand sanfter Empfindlichkeit, in welchem jedem äußern Eindruck neue unaussprechliche Gedanken korrespondieren, oder jenem Zustand wollüstiger Ruhe, der nicht sowohl die Wirkung einer verdauten Philosophie als vielmehr eines glücklichen ungefähren Zugs ist.

Tausend Menschen sterben jährlich bloß, weil sie nicht dursten konnten, ohne doch jemals nur einen Tropfen auf diese Art getrunken zu haben, so wie es ehrliche Väter von zehn Kindern gibt, die nie die Liebe geschmeckt haben.

Man führt gegen den Wein nur die bösen Taten an, zu denen er verleitet, allein er verleitet auch zu hundert guten, die nicht so bekannt werden. Der Wein reizt zur Wirksamkeit, die Guten im Guten und die Bösen im Bösen.

GEORG CHRISTOPH LICHTENBERG

Weinpredigt

des Weihbischofs auf dem Fest des Heiligen Rochus zu Bingen am Rhein

Der Bischof hatte Anlaß, in seiner Fastenpredigt das schreckliche Laster der Trunkenheit mit harten Worten zu geißeln. Nach Goethe (»Aus einer Reise am Rhein, Main und Neckar in den Jahren 1814 und 1815«) schloß er seine Predigt aber dann mit den Worten:

Ihr überzeugt euch also hieraus, andächtige, zu Reu und Buße schon begnadigte Zuhörer, daß derjenige die größte Sünde begehe, welcher die herrlichen Gaben Gottes solcherweise mißbraucht. Der Mißbrauch aber schließt den Gebrauch nicht aus. Stehet doch geschrieben: »Der Wein erfreuet des Menschen Herz!« Daraus erhellet, daß wir, uns und andere zu erfreuen, des Weines gar wohl genießen können und sollen. Nun ist aber unter meinen männlichen Zuhörern vielleicht keiner, der nicht zwei Maß Wein zu sich nähme, ohne deshalb gerade einige Verwirrung seiner Sinne zu spüren; wer jedoch bei dem dritten oder vierten Maß schon so arg in Vergessenheit seiner selbst gerät, daß er Frau und Kinder verkennt, sie mit Schelten, Schlägen und Fußtritten verletzt und seine Geliebtesten als die ärgsten Feinde behandelt, der gehe sogleich in sich und unterlasse ein solches Übermaß, welches ihn mißfällig macht, Gott und Menschen und seines Gleichen verächtlich.

Wer aber bei dem Genuß von vier Maß, ja von fünfen und sechsen noch dergestalt sich selbst gleich bleibt, daß er seinem Nebenchristen liebevoll unter die Arme greifen mag, dem Hauswesen vorstehen kann, ja die Befehle weltlicher und geistlicher Obern auszurichten sich im Stande findet, auch der genieße sein bescheiden Teil, und nehme es mit Dank dahin. Er hüte sich aber, ohne besondere Prüfung weiter zu gehen, weil hier gewöhnlich dem schwachen Menschen ein Ziel gesetzt ward. Denn der Fall ist äußerst selten, daß der grundgütige Gott Jemanden die besondere Gnade verleiht, acht Maß trinken zu dürfen, wie er mich, seinen Knecht gewürdigt hat. Da mir aber nun nicht nachgesagt werden kann, daß ich in ungerechtem Zorn auf irgend Jemand losgefahren sei, daß ich Hausgenossen und

Anverwandte mißkannt, oder wohl gar die mir obliegenden geistlichen Pflichten und Geschäfte verabsäumt hätte, vielmehr Ihr alle mir das Zeugnis geben werdet, wie ich immer bereit bin, zu Lob und Ehre Gottes, auch zu Nutz und Vorteil meines Nächsten mich tätig finden zu lassen, so darf ich wohl mit gutem Gewissen und mit Dank dieser anvertrauten Gabe mich auch fernerhin erfreuen.

Und ihr, meine andächtigen Zuhörer, nehme ein Jeder, damit er nach dem Willen des Gebers am Leibe erquickt, am Geiste erfreut werde, sein bescheiden Teil dahin. Und auf daß ein Solches geschehe, alles Übermaß dagegen verbannt sei, handelt sämtlich nach der Vorschrift des heiligen Apostels, welcher spricht: »Prüfet alles und das Beste behaltet!«

GOETHE

Nimmer würde ein Mensch, der Durst nach Wein hat, so sehnlich seiner begehren, sofern nicht etwas von Gott in ihm wäre.

MEISTER ECKHART

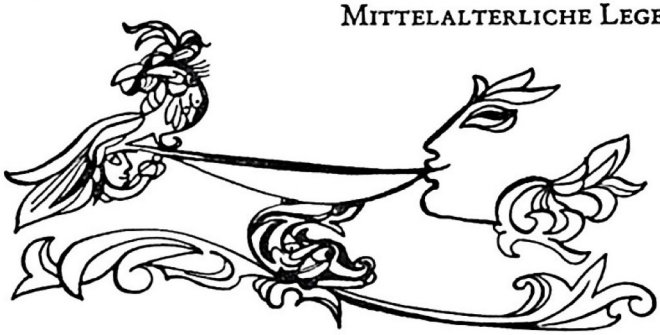
Rebensaft ist oft der einzige Saft, der in einer Sammlung von Gedichten steckt.

JOSEF RICHTER (EIPELDAUER)

Euer Glaube ist unnütz!

Ein Prediger begegnete einmal einem Juden. Der sagte zu ihm: »Herr, Euer Glaube ist unnütz, wenn Ihr ihn nicht anwendet; denn wenn Ihr einen starken Glauben haben und zu diesem Berge sagen werdet: ›Hebe dich von hier und stürze dich ins Meer!‹, dann muß er es tun. Darum bitte ich Euch also, saget zu diesem Berge dort: ›Stürze dich ins Meer!‹« Da antwortete der Prediger also: »Sicher, du sprichst die Wahrheit, Jud! Der Glaube hat eine solche Kraft in sich, daß er Berge versetzen kann. Aber siehe, der Berg ist voller Rebengärten! Stürzte er sich ins Meer, dann könnten der Tisch des Herrn und sein heiliges Meßopfer nicht mehr mit Wein aus den Weingärten beschickt werden. Das wäre aber eine schwere Sünde. Darum dürfen wir solches nicht tun.«

MITTELALTERLICHE LEGENDE



Es ging einmal ein Schwab . . .

Es ging einmal ein Schwab gen Rom, und da er in das Welschland kam und man ihm den guten welschen Wein vorsetzte und er sein Leben lang nie Wein getrunken hatte, und nit wußte, was es war, da ruft er den Wirt und raunet ihm ins Ohr, und fragt ihn, was für ein Saft das wäre, den er ihm da vorgesetzt habe. Der Wirt sah wohl, was für einen Gast er da vor sich hatte und sprach, es seien Gottes Tränen, »Lacrimae Christi«. Da hob der Schwab die Augen auf zum Himmel und sprach: »O mein Gott, warum hast du nit auch über unser Land geweint!«

JOHANNES PAULI (SCHIMPF UND ERNST)

Wer immer hinter dem Hund herläuft,
den schnappt er nicht!
Wer stets vor dem Durst trinkt,
den packt er nicht!

RABELAIS (GARGANTUA)

Rechtfertigung

Die schwarze Erde trinkt;
So trinken sie die Bäume;
Es trinkt das Meer die Ströme,
Die Sonne trinkt die Meere;
Der Mond sogar die Sonne;
Was wollt ihr doch, o Freunde,
Das Trinken mir verbieten?

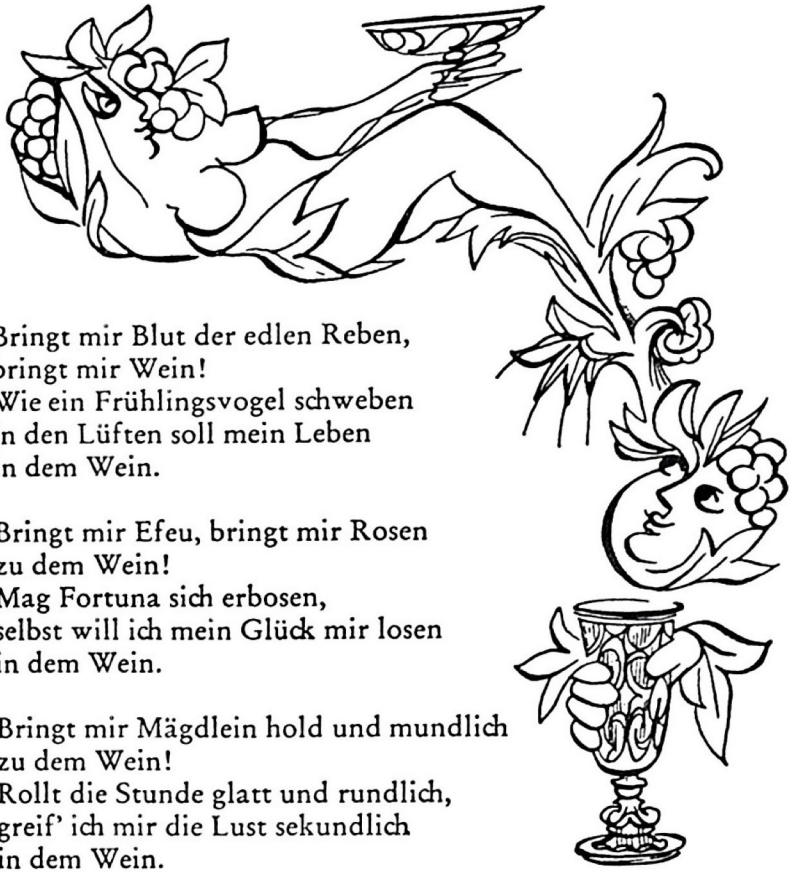
ANAKREON (MÖRIKE)

Man kann, wenn wir es überlegen
Wein trinken, fünf Ursachen wegen:
Einmal, um eines Festtags willen;
Sodann, vorhandenen Durst zu stillen;
Ingleichen künftigen abzuwehren,
Ferner dem guten Wein zu Ehren,
Und endlich um jeder Ursach' willen.

FRIEDRICH RÜCKERT

Im Wein
Birgt sich viel:
Spiel,
Schwermut und Lust.
Aber du mußt
Ohne Ziel
Dich ihm ergeben,
Nichts wollen
Und ganz ohne Verlangen sein.
Es sollen
Schon Weise auf leisen
Sohlen
Verstohlen
Mit ihm in den Himmel
Gegangen sein.

GEORG BRITTING



Bringt mir Blut der edlen Reben,
bringt mir Wein!
Wie ein Frühlingsvogel schweben
in den Lüften soll mein Leben
in dem Wein.

Bringt mir Efeu, bringt mir Rosen
zu dem Wein!
Mag Fortuna sich erbosen,
selbst will ich mein Glück mir losen
in dem Wein.

Bringt mir Mägdlein hold und mundlich
zu dem Wein!
Rollt die Stunde glatt und rundlich,
greif' ich mir die Lust sekundlich
in dem Wein.

Klang dir Bacchus, Gott der Liebe,
in dem Wein!
Sorgen fliehen fort wie Diebe,
und wie Helden glühn die Triebe
bei dem Wein.

Höchster Klang, wem sollst du klingen
in dem Wein?
Süßestes von allen Dingen,
dir, o Freiheit, will ich's bringen
in dem Wein!

Ernst Moritz Arndt

Solang man nüchtern ist

Solang man nüchtern ist,
Gefällt das Schlechte;
Wie man getrunken hat,
Weiß man das Rechte;
Nur ist das Übermaß
Auch gleich zuhanden:
Hafis, o lehre mich,
Wie du's verstanden!

Denn meine Meinung ist
Nicht übertrieben:
Wenn man nicht trinken kann,
Soll man nicht lieben;
Doch sollt ihr Trinker euch
Nicht besser dünken:
Wenn man nicht lieben kann,
Soll man nicht trinken.

GOETHE

Vorm Wein

Von Osten streift ein Frühlingswind
uns wie im Vorübergehen,
Daß im Pokal, auf dem grünen Wein
winzige Wellen entstehen.

Da sind die Blüten, von Wirbelgewalt
entführt, zu Boden gegangen.
Mein schönes Mädchen ist trunken bald
mit ihren geröteten Wangen.

Am blauen Gaden der Pfirsichbaum –
weißt du, wie lange der blüht?
Ein zitterndes Leuchten ist es, ein Traum:
er täuscht uns nur und entflieht.

Komm, auf zum Tanz!
Die Sonne verglüht!

Wer nie voll drängenden Lebens war
und toll war in jungen Tagen,
Der wird vergebens, wenn erst das Haar
weiß ist, seufzen und klagen.

LI BO, CHINA (701–762, DEBON)

Tischlied

Mich ergreift, ich weiß nicht wie,
himmlisches Behagen.
Will mich's etwa gar hinauf
zu den Sternen tragen?
Doch ich bleibe lieber hier,
kann ich redlich sagen,
beim Gesang und Glase Wein
auf den Tisch zu schlagen.

Wundert euch, ihr Freunde, nicht,
wie ich mich gebärde;
wirklich ist es allerliebst
auf der lieben Erde;
darum schwör' ich feierlich
und ohn' alle Fährde,
daß ich mich nicht freventlich
wegbegeben werde.

Da wir aber allzumal
so beisammen weilen,
dächt' ich, klänge der Pokal
zu des Dichters Zeilen.
Gute Freunde ziehen fort,
wohl einhundert Meilen,
darum soll man hier am Ort
anzustoßen eilen.

Wie wir nun zusammen sind,
sind zusammen viele.
Wohl gelingen denn, wie uns,
andern ihre Spiele!
Von der Quelle bis ans Meer
mahlet manche Mühle,
und das Wohl der ganzen Welt
ist's, worauf ich ziele.

GOETHE

Ratschlag für gutes Trinken

O trinke nie, um etwas zu vergessen,
es sinkt nur um so schwerer in dich ein.
Und trinke lieber bei und nach dem Essen.
Zuerst ein klarer Schnaps. Dann Bier, dann Wein.

Viel besser ist, beim Trunk sich zu erinnern.
Die Seele spinnt, wenn man gelassen säuft
ein zart Gewebe, gleich den Seidenspinnern,
dieweil die Rede hin und wieder läuft.

Es ist auch manchmal gut, zu zwein zu trinken
und sich die höchste Freude anzutun,
bis dann die Leiber auf ein Lager sinken,
wo sie gesättigt miteinander ruhn.

Am besten trinkt sich's in verwandtem Kreise
um einen Tisch gesellt, daran man lang
und müßig sitzt, mit faulem Fleiße
einander steigernd bis zum Pansgesang.

Vermeide stets, dich einsam zu besaufen,
und laß es bleiben, wenn du traurig bist.
Doch laß getrost dich voll und voller laufen,
wenn dir so ist, wie mir es immer ist.

Hör auf, wenn dir im Kopf die Bienen sausen.
Hör auf, wenn Ärger oder Scham dich plagt.
Doch segne jenes ungeheure Brausen
windstiller Nächte, kurz bevor es tagt.

Dann mag geschehen, während Fensterscheiben
wie Gletscher glühn im ersten Morgenstrahl,
daß Bilder dir und Worte sich verleiben
wie eine unverrückbar heilige Zahl.

CARL ZUCKMAYER

Den Pokal, mein Sohn!

Den Pokal, mein Sohn! Ein Trank soll
Mir gedeihn, ein voller! Doch nimm
Nur den Becher Wassers zehnfach
Und vom Lauteren schöpfe fünfmal.
Denn nicht überkühn und maßlos
Mit dem Gott zu schwärmen denk' ich.

Nicht den wilden Lärm fortan! Nicht
Wie der Skythe sich des Weines freut –
Unter süßen Liedern, sinnvoll,
Nur so sachte schlürfen wir ihn.

ANAKREON (MÖRIKE)

Wein trinkend am Mäander-See

1

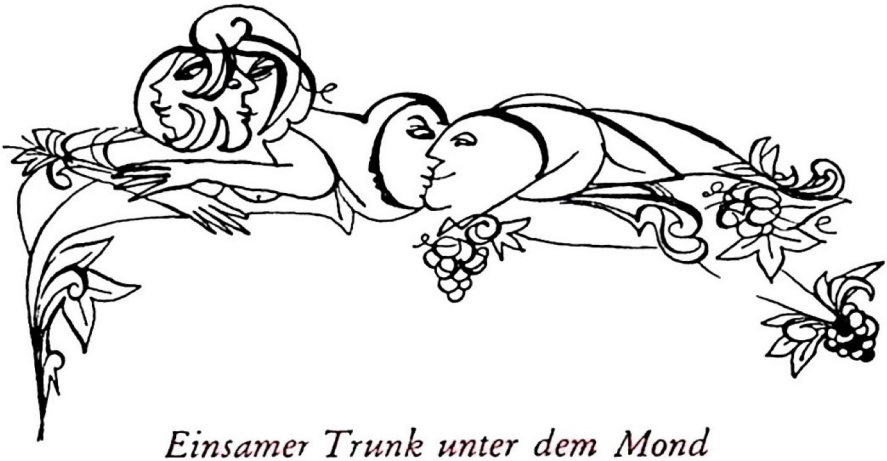
Das Flöckchen, das der Blüte entfliegt, es mindert
den Frühling.
Doch der Wind wirbelt tausend Teilchen auf – wie
soll man nicht trauern!
Komm, wir wollen bis zu Ende sehen, wie das Blühen
am Auge vorbeitreibt,
Nicht verabscheun der Vergängnis Vielfalt. Doch
netze uns Wein die Lippen!
An der Uferwand drüben haben die Eisvögel winzige
Schlößchen. Am Ende des Wildparks
Blieb ein Grabhügel und ein steinern ruhendes
Einhorn darauf.
Zu tun, was dir Freude bringt, ist, wohl bedacht,
aller Geschehnisse Sinn.
Die Fessel des Leibes, der große Name, treibt wie
auf dem Wasser dahin.

2

Zum Pfandhaus hin, das ist mein Morgengang,
Aus Schifferkneipen kehr ich abends heim.
Was ich besitze, leg ich an in Wein.
Was ist der Mensch? Sein Leben währt nicht lang.

In Blüten tief der Falter sich versenkt,
Ganz leicht berührt Libellenflug den Teich
In Wind und Licht. Was ihnen ward geschenkt,
Sie nehmen's gern. Oh tu es ihnen gleich!

DU EU, CHINA (712–770, EICH)



Einsamer Trunk unter dem Mond

Unter Blüten meine Kanne Wein –
Allein schenk ich mir ein, kein Freund hält mit.
Das Glas erhoben, lad den Mond ich ein,
Mein Schatten auch ist da – wir sind zu dritt.
Gewiß versteht der Mond nicht viel von Wein,
Und was ich tue, tut der Schatten blind,
Doch sollen sie mir heut Kumpane sein
Und ausgelassen unterm Frühlingswind.
Ich singe und der Mond schwankt hin und her,
Ich tanze und mein Schatten hüpft noch mehr.
Wir sind uns Freunde, da wir nüchtern sind,
Ein jeder geht für sich, wenn erst der Rausch beginnt.
Nichts bleibt dem Herzen ewiglich verbunden,
Als was im hohen Sternenlicht gefunden.

LI BO, CHINA (701–762, EICH)

Mond und Trinker

Schlaf ein, o Mond,
schlaf ein auf meinem Becher.
Ich seh dir zu.
Ich seh dir zu, o Mond, – ein Zecher
so still wie du.

So still wie du,
mit dir und fast gestorben
durchwandle ich ein nächtliches Bereich.
Wir sehn uns zu.
Du trinkst aus meinem Becher:
und wir sind gleich.

RUDOLF G. BINDING

Der alte Trinker

Alt bin ich zwar, doch trink ich
Trotz einem Jüngling wacker;
Und wenn es gilt zu tanzen,
Mach ich in meinem Chore
Den tanzenden Seilenos,
Nehme den Schlauch zum Stabe.

Geht mir mit eurem Stecken!
Hat einer Lust zu kämpfen,
Der kämpfe meinetwegen.
Auf! Bringe mir, o Knabe,
Gemischt mit honigsüßem
Weine den vollen Becher!

Alt bin ich zwar, doch trink ich
Trotz einem Jüngling wacker.

ANAKREONTISCHE LIEDER (MÖRIKE)

Ich trinke das vierte Glas, Seele!

Ich trinke das vierte Glas, Seele! Das vierte! – Fühlst du nicht einen gewissen Nexus zwischen dem Wein und der Zunge? Zwischen der Zunge und dem Gaumen? Hier, behaupte ich, ist ein Scheideweg und daran ein Wegweiser aufgestellt. Nämlich auf der einen Seite steht: Weg nach dem Magen. Eine breite fahrbare Straße. Es geht so schnell, so glitschend bergab! Daher auch der gemeinere Stoff gewöhnlich diesen Weg nimmt. Der andere Arm des Zeigers heißt: In den Kopf! Dahin ziehen die Geister, die sich schon im Faß lange genug bei dem schnöden gemeineren Stoff gelangweilt haben, und jetzt, da sie freien Lauf nehmen können, schielen sie nach dem Wegezeiger rechts hinauf. Während die Masse links hinabströmt, steigen sie aufwärts und finden sich im Wirtshaus zur Zirbeldrüse wieder zusammen. Es sind friedliche, verständige Leute, diese Geister. Sie erhellen dein Haus, o Seele, solange ihrer vier oder fünf beisammen sind, nachher möchte ich wohl für nichts stehen, denn sie raufen sich dann und treiben allerhand Unfug im Gehirn.

WILHELM HAUFF

Eine Neige Wein

Eine Neige Wein,
Eine Neige Liebe;
Daß vom Abendschein
Nun soviel mir bliebe,
Meinen Doppelrest
Langsam auszutrinken,
Und zum Schlafe fest
In die Nacht zu sinken.

FRIEDRICH RÜCKERT (EROTISCHE BLUMENLESE)

Schlimm, schlimm, schlimm: das Faß war leer – leer bis zum letzten Tropfen. Es war früher zur Neige gegangen als das Leben des alten Herrn Klontig, obwohl dieser sich vor dreizehn Jahren genau ausgerechnet hatte, es werde ihm und seinem Freund Rademann zeitlebens Wein spenden. Doch in der Rechnung stak ein arger Fehler: nämlich Herrn Klontigs Annahme, er werde mit siebenundsiebzig Jahren sterben.

Inzwischen war er jedoch wohlbehalten in sein achtundsiebzigstes Jahr gelangt, und da die beiden Alten munter weitergezecht hatten, brauchten sie sich nicht zu wundern, daß aus dem Faß kein Wein mehr floß. Aus war es mit ihren fröhlichen Gelagen, bei denen Herr Klontig drei Liter Wein trank und sein Freund Rademann einen Liter mittrinken durfte! Aus mit ihren närrischen Gesprächen, ihrem lauten Gesang zur Nachtzeit! Ohne Wein wußten sie nicht zu feiern.

Traurig saßen die beiden Greise in Herrn Klontigs Keller, starrten auf das leere Faß und vermieden es, einander in die Augen zu schauen. Wie sollte ihr Leben weitergehen? Fürs Essen war gesorgt, am Familientisch, aber man gab ihnen kein bares Geld in die Hand, und just dessen hätte es nun bedurft, um Wein zu kaufen – für heute abend, für morgen abend und für alle kommenden Abende. Herr Klontig schalt sich einen Toren. Warum hatte er mit fünfundsechzig Jahren seinem Sohn Haus und Hof vermacht? Warum bloß ein Dachstübchen zum Wohnen und einen Keller zum Trinken für sich behalten? Wahrlich, er hatte sich vorzeitig selbst entmündigt.

»Ich werde mit meinem Sohn reden«, sprach Herr Klontig. »Er muß uns helfen, es ist seine Pflicht.«

Rademann schwieg dazu. Er wußte so gut wie Herr Klontig, daß dessen Sohn überaus sparsam war und zudem die Trinkgelage der alten Männer mißbilligte – schon allein wegen des Lärms, der ihm, seiner Frau und seinen sieben Töchtern die Nachtruhe schmälerte. Nie würde er Geld hergeben, um eine Gepflogenheit zu unterstützen, die er für ein Laster ansah.

»Ich gehe!« sprach Herr Klontig mit entschlossener Stimme.

Da Rademann nichts erwiderte, verließ er den Keller, stieg ins erste Stockwerk und trat bei seinem Sohn ein.

»Wir haben nichts mehr zu trinken«, erklärte er. »Das Faß ist leer.«

Sein Sohn, der im Lehnstuhl ein Nickerchen gehalten hatte, blinzelte ihm müde zu: »Was geht das mich an?«

»Es geht dich sehr viel an, denn ich habe dir vor dreizehn Jahren meinen ganzen Besitz vermacht. Du bist also mein Schuldner. Darum wirst du mir ein neues Faß Wein kaufen, und zwar sogleich, damit wir heute abend etwas zu trinken haben.«

»Ich denke nicht daran«, erwiderte der Sohn. »Im Gegenteil, es freut mich, daß euer nächtliches Treiben im Keller endlich aufhört. Männer deines Alters sollten nicht trinken, sondern sich des Weines enthalten, Würde zeigen und in der Bibel lesen. Meine Töchter schämen sich deiner, man ruft ihnen auf der Straße nach, ihr Großvater sei ein Trunkenbold. Keinen Pfennig gebe ich her!«

Da drehte sich Herr Klontig auf der Stelle um, schritt hinaus und warf die Tür hinter sich zu. Seinem Freund Rademann die Niederlage zu melden, ging ihm wider den Stolz; darum entwarf er flugs einen anderen Plan. Er beschloß, den Weinhändler aufzusuchen, der ihm vorzeiten das Faß Wein verkauft hatte. Erst unterwegs fiel ihm ein, daß jener inzwischen gestorben war. »Gleichviel!« sprach er bei sich. »Dann wende ich mich eben an seinen Sohn. Vielleicht beschämt er meinen Sohn.«

Der Weinhändler war ein freundlicher Mann. Er bot Herrn Klontig einen bequemen Sessel an, erkundigte sich nach seinem Befinden und – späterhin – nach seinen Wünschen.

»Ich habe«, begann Herr Klontig, »vor einiger Zeit bei Ihrem Vater ein Faß Wein gekauft.«

Der Weinhändler nickte. »Ich entsinne mich dessen. Aber es muß schon recht lange her sein, denn mein Vater ist vor elf Jahren gestorben.«

»Ein Weilchen mag es her sein«, gab Herr Klontig zu. »Ein kleines Weilchen – obwohl mir vorkommt, als sei es gestern gewesen. Alten Leuten vergeht die Zeit rasch.«

Wieder nickte der Weinhändler. »Man sagt es. Waren Sie mit dem Wein zufrieden? Möchten Sie ein neues Faß bestellen?«

»Nein«, erwiderte Herr Klontig, »ich war mit dem Wein durchaus nicht zufrieden. Ich möchte das Faß zurückgeben und an seiner Statt ein neues Faß erhalten.«

Dieses Mal nickte der Weinhändler nicht. »Ihre Beanstandung kommt ein wenig spät. Was fehlt dem Wein?«

»Er schmeckt säuerlich.«

»Das wundert mich. Vielleicht haben Sie ihn nicht richtig behandelt. Oder Ihr Geschmack hat sich geändert. Oder Sie sind ihn einfach leid geworden. Nun, wir werden den Fall untersuchen. Ich schicke Ihnen morgen meinen Kellermeister und lasse mir von ihm Bericht erstatten.«

»Es wird wenig Zweck haben«, entgegnete Herr Klontig, »denn das Faß ist leer.«

Der Weinhändler machte große Augen.

»Wie?« rief er. »Sie haben das ganze Faß ausgetrunken, obwohl der Wein Ihnen nicht schmeckte? Und jetzt soll ich Ihnen für ein leeres ein volles Faß liefern?«

Herr Klontig sah den anderen streng an. »Ich habe den Wein nicht getrunken – ich habe ihn probiert. Ich hielt es für möglich, daß er mir eines Tages schmecken werde, denn ich wollte ihn ungern zurückgeben, um Sie nicht zu kränken. Aber der Wein hat mir nicht geschmeckt. Er ist zu sauer, er bekommt mir nicht. Ob ich mich am Ende doch noch an ihn gewöhnt hätte, weiß ich nicht, denn er ist ja vorzeitig zur Neige gegangen.«

»Elf oder gar zwölf Jahre haben Sie den Wein probiert!« rief der Weinhändler. »Und erst jetzt kommen Sie darauf, daß er Ihnen nicht schmeckt?«

»Dreizehn Jahre lang«, berichtigte Herr Klontig. »Der eine merkt es gleich beim ersten Schluck, der andere erst nach einem Faß. Die Menschen sind eben verschieden.«

Der Weinhändler begann zu lachen. »Sie sind ein Schelm, Herr Klontig! Der Wein hat Ihnen prächtig geschmeckt, Sie möchten ein neues Faß bestellen und kleiden Ihre Bestellung zum Scherz in ein Narrengewand. Sie sind ein rechter Schelm!«

Herr Klontig setzte sich steif auf. »Ein Irrtum. Ich beanstande eine Weinlieferung und fordere Ersatz.«

Nun wußte der Weinhändler nicht mehr, was er von der Sache halten sollte. »Aber Sie geben mir ja meine Ware nicht zurück! Sie bieten nichts und wollen dafür sehr viel haben. Das ist nicht handelsüblich.«

»Ich gebe Ihnen das Faß zurück«, widersprach Herr Klontig.

»Ja – aber leer!«

»Leer? Sicherlich, doch nur infolge meiner Geduld. Kein anderer Kunde hätte sich mit einem sauren Wein so viel Mühe gegeben.«

Der Weinhändler überlegte. »Das große Faß in Ihrem Keller«, meinte er dann, »kommt mir gelegen. Ich laß es heute noch abholen und liefere Ihnen dafür ein kleines Faß mit gutem Wein. Einverstanden?«

Auf den Gedanken, daß ein leeres Faß verkäuflich sei, war Herr Klontig noch nicht gekommen. Er verbarg jedoch seine Freude darüber und sprach: »Gut, schicken Sie mir das kleine Faß – als Kostprobe, nicht aber etwa als Gegenwert für das große, leere Faß, denn mir steht ein großes, volles Faß zu.«

»Darüber kann man streiten«, entgegnete der Weinhändler.

Herr Klontig erhob sich. »Nicht mit mir!« sprach er und verließ den Raum.

Der Weinhändler hielt Wort. Am späten Nachmittag rollte ein kleines Faß in Herrn Klontigs Keller, und das alte, große Faß wurde weggeholt. Wehmütig blickte der Greis dem Ungetüm nach, das siebzehntausend Liter zu fassen vermochte.

Dann wandte er sich dem neuen Fäßchen zu. »Ein Zwerg!« sprach er und beklopfte es. »Aber es klingt wenigstens nicht hohl, es hat einen vollen Bauch.«

»Der hohle Klang war schrecklich«, bestätigte Rademann. »Er hat mir die beiden letzten Jahre vergällt.«

Und so begannen, zum Verdruß von Herrn Klontigs Sohn, wieder die nächtlichen Gelage. Es ging dabei sogar noch etwas lauter her als vordem, denn die beiden Alten hatten nicht allein eine böse Gefahr hinter sich gebracht: sie

blickten einer viel ärgeren Gefahr entgegen. Das verlangte Mut, und mutige Menschen sind nun einmal laut.

Als das Faß halb leer war, goß Herr Klontig eine Flasche Essig hinein und stattete dem Weinhändler abermals einen Besuch ab. »Sie scheinen überhaupt nur saure Weine zu führen«, beschwerte er sich. »Auch der neue Wein ist sauer. Kosten Sie doch selbst einmal davon.«

Der Weinhändler ging mit. Er probierte den Wein und blickte Herrn Klontig mißtrauisch an. »Sie Schelm!« sagte er. »Ein drittes Mal legen Sie mich nicht herein. Ich ersetze Ihnen das Faß, heute noch, aber bevor ich es Ihnen schicke, probieren wir beide den Wein. Und hinterher gibt es dann keine Mäkeleien mehr!«

»So rasch kann ich einen Wein nicht beurteilen!« rief Herr Klontig. »Ich brauche Zeit, um mir ein gediegenes Urteil zu bilden.« Aber es half ihm nichts; der Weinhändler bestand auf seinem Vorschlag. Auch war nicht mehr die Rede davon, daß das große Faß zu ersetzen sei. Das neue Fäßlein wurde geprüft, für gut befunden und gegen das andere ausgetauscht. Es war kleiner als dieses, fast halb so klein, und es war das letzte Fäßlein, auf welches Herr Klontig rechnen konnte.

Drei Wochen später hatten die Alten ihr Werk verrichtet. Das Fäßlein war leer, und ob sie es auch hochkippten: kein Tröpflein kam hervor. Traurig, verzweifelt hockten sie im Keller. Dieses Mal wußten sie, daß keine Hoffnung mehr sei.

Die Stunden gingen dahin. Keiner sprach ein Wort; man hörte nur hin und wieder ein Räuspern, ein Füßescharren oder ein Stöhnen. Welch eine Nacht! Welch eine Finsternis draußen und in den Herzen der alten Männer!

Gegen elf Uhr sprang Herr Klontig plötzlich auf. »Ich hab's!« rief er und packte Rademann bei den Schultern. »Wir bilden uns einfach ein, wir hätten ein riesiges Faß im Keller, und trinken eingebildeten Wein!«

»Das kann man doch nicht«, erwiderte Rademann. »Ich kann's jedenfalls nicht.«

Herr Klontig lief aufgeregt umher. »Du kannst es! Ich sage dir: du kannst es! Und du darfst fortan mehr als einen Liter trinken. Zwei Liter sollst du haben, meinetwegen auch

drei! Siehst du das große Faß dort stehen? Ist es nicht riesengroß? Ist es nicht herrlich?« Er klopfte in die Luft, als sei da wirklich ein Faß. »Und ganz voll!«

Da sah auch Rademann das Faß vor sich stehen. Wahrhaftig, es war ein gewaltiger Anblick und ein tröstlicher dazu! »Ich sehe es!« schrie er. »Wir haben wieder zu trinken!«

Herr Klontig holte einen Krug, hielt ihn unter den unsichtbaren Hahn und öffnete diesen; dann füllte er den Wein in die Gläser. »Prost!« rief Herr Klontig dem Freunde zu. »Prost!« erwiderte Rademann. Sie tranken. Sie schlossen die Augen, sie schmatzten, gurgelten und nahmen noch einen Schluck. »Köstlich!« riefen sie wie aus einem Munde. Und dann tranken sie weiter.

Sie tranken so ungestüm und so viel, daß sie bald einen gehörigen Rausch hatten. Es litt sie nicht mehr auf ihren Stühlen. Sie schritten auf und ab und gossen gelegentlich, im Stehen, ein Glas Wein hinunter. Rademann versuchte umsonst, das vorgestellte Faß zu erklimmen; er glitt immer wieder ab, fiel auf den Boden und mußte von Herrn Klontig aufgerichtet werden, was aber selten gelang. Meist fiel Herr Klontig dabei gleichfalls auf den Boden, und da kein Dritter den beiden hochhalf, blieben sie mitunter lange Zeit nebeneinander liegen, wobei sie sich jauchzend in die Rippen stießen oder an den Haaren zogen. Um wieder auf die Beine zu gelangen, krochen sie einfach zu den Stühlen hin, packten diese und stemmten sich empor. Denn kräftig waren sie ja noch, die alten Burschen – so kräftig, daß sie zum Schluß gar das Riesenfaß durch den Keller rollten. Das brachte sie in Schweiß, und so legten sie ihre Kleidung ab, bis auf die Unterwäsche. Nein, war das drollig anzusehen! Ein jeder fand, der andere fordere das Gelächter der ganzen Welt heraus – sie lachten, daß der Leib sie schmerzte, und als sie unbedacht ein Glas zum Munde führten, überfiel das Lachen sie aufs neue, und sie prusteten sich gegenseitig den Wein ins Gesicht.

In dieser Nacht schlief weder Herrn Klontigs Sohn, noch dessen Frau, noch eine seiner sieben Töchter. Ein einziges Mal, um vier Uhr morgens, stieg der Sohn in den Keller hinab, um dort Ruhe zu stiften, aber es war ihm kein Er-

folg beschieden, denn gegen unsichtbaren Wein kommt man nicht an. Am nächsten Morgen, kaum daß der Weinhändler sein Geschäft betreten hatte, sprach Herrn Klontigs Sohn bei ihm vor und bestellte für seinen Vater, den alten Herrn Klontig, ein großes Faß Wein.

KURT KUSENBERG

Becher des Lebens

Wir heben ihn mit blinder Hand
Zum Mund, wir trinken, wähnen,
Von Wein sei feucht der goldne Rand –
Er ist benetzt mit Tränen.

Erst wenn der Tod den Schleier löst
Auf seiner stummen Runde,
Dann zeigt der Becher sich entblößt,
Der Blick dringt bis zum Grunde.

Wir sehn, daß im Gefäß nur Raum,
Nur Leere, pures Innen,
Ein über uns verhängter Traum.
Kein Eigenes, kein Entrinnen.

MICHAIL LERMONTOW (HANS BAUMANN)

Wenn der Wein soll laben,
muß er vier Religionen haben:
er muß sein lutherisch lauter vom Faß,
calvinisch gekeltert im hellen Glas,
er muß ein Jude ohne Taufe sein
und katholisch Wunder tun an Mark und Bein.

Humor heißt Feuchtigkeit. Je mehr Feuchtigkeit im Leibe, je mehr Humor. Daher kommt es, daß starke Trinker fast alle Leute mit viel Humor sind. Böser Humor ist eine böse Feuchtigkeit. Wassertrinker und Reiche werden am meisten davon geplagt; und zum Unglück ist diese Krankheit dem Zuschauer empfindlicher als dem Patienten selbst.

JOSEPH RICHTER (EIPELDAUER)

Wo wohnt Gottfried Keller?

Gottfried Keller, in tiefer Weinversunkenheit auf dem erschwerten Heimweg, trifft in dunkler Gasse einen anderen Nachtwandler. Er tastet sich diesem mit einem Seufzer der Erleichterung entgegen und sagt: »Könnt Ihr mir nicht sagen, Herr, wo der Gottfried Keller wohnt?« Der Angesprochene erwidert verdutzt: »Aber Herr ... Herr ... der seid Ihr ja selber!« »Chaib, hab ich gefragt, wer ich bin? Ich will nur wissen, wo der Gottfried Keller wohnt!«

Vom Esel, der Malvasier trank

Als ein Apotheker einen Müller verklagte, weil ihm des Müllers Esel ein wenig Malvasier ausgesoffen hatte, so fragte der Richter, ob der Esel stehend getrunken hätte, und entschied, als dies bejaht wurde, der Müller brauche nichts zu bezahlen, weil es nur ein Ehrentrunk gewesen sei.

ZINKGREF (TEUTSCHE APOPHTHEGMATA)

Dr Trunk is a Lastr,
äbr a schines.

SCHLESISCH

ist der Zustand, in welchen der Mensch nach dem verhältnismäßig zu starken Genusse weingeisthaltiger Getränke verfällt. Sie tritt allmählich ein und kann in verschiedenen Graden stattfinden. Im ersten Grade ist der Mensch, was man weinwarm nennt. Der Umlauf des Blutes ist zwar um etwas lebhafter, so daß die Erzeugung der Wärme wie überhaupt beinahe jede Funktion freier und leichter von statten geht, doch noch nicht bis zum Übermaß, so daß sie noch nicht Anhäufung in den Lungen oder im Gehirn erregt. In diesem Grade sind einige Seelenvermögen freier, die Tätigkeit einiger scheint erhöht, das Bewußtsein ist noch nicht angegriffen. Die Phantasie, das Vermögen der Bildersprache, das Gefühl der eignen Kraft und der Mut des Menschen zeigen sich verstärkt.

In dem zweiten Grade ist die Einwirkung auf das Gehirn stärker. Die Temperamentsstimmung des Gemüts wird bedeutend erhöht, die Fehler des Temperaments, welche der nüchterne, besonnene Mensch zu beherrschen und zu verbergen weiß, offenbaren sich deutlich, die Tür zu den verborgensten Geheimnissen ist eröffnet, die unüberlegten Reden strömen zu dem beredten Munde heraus, und schon fängt der Mensch an, die Forderungen des Wohlstandes und der Schicklichkeit außer Acht zu lassen.

Im dritten Grade steigt dies alles noch höher, das Bewußtsein wird noch mehr vermindert, das Gleichgewicht des Körpers geht verloren, indem ein Zustand von Schwindel in dem Gehirn erzeugt wird. Von diesem geht es dann schnell in den vierten Grad über, in welchem die Seele gänzlich von dem Tumulte der aufgeregten physischen Kräfte überwältigt wird; alles Bewußtsein geht verloren, die Sprache verwandelt sich in ein unverständliches Lallen, der Mensch besinnt sich nicht mehr darauf, wo er ist; das Gesicht ist glühend rot, die Augen sind vorgetreten, der Schweiß läuft ihm über den Körper, er verfällt in einen tiefen, dem Schlagfluß ähnlichen, betäubenden Schlaf, in welchem er auch sterben kann, wenn nicht die Naturkräfte auf schon oben erwähnte Art sich helfen.

Die Trunkenheit zu verhüten, hat man sonst verschiedene Mittel empfohlen, zum Beispiel einige Löffel voll Mandelöl vor dem Trinken zu nehmen, Mandeln, besonders bittere, zu kauen und zu genießen, im Anfange nicht zu schnell hintereinander, sondern nur allmählich und in kleinen Massen, auch nicht bei nüchternem und leerem Magen zu trinken, mit den Getränken nicht zu wechseln. Alle diese Mittel können beim mäßigen Trinken die höheren Grade der Trunkenheit verhüten; indessen vermögen sie nichts gegen einen zu großen Schwall erhitzender Getränke.

Der Cholerische kann am wenigsten vertragen; er wird bald vom Weine überwältigt, fängt in der Trunkenheit Zank und Streit an und kommt schnell zu den höheren Graden derselben. Der Sanguiniker kann ebenso wenig lange widerstehen; er wird leicht Phantast, verliebt, und dient den anderen zum Gespötte. Der Phlegmatiker kann mehr vertragen; er wird etwas munterer, fröhlich, vergißt aber doch auch endlich seine Würde, gibt sich in der Trunkenheit zu sehr preis, und kommt, wie man sagt, aus dem Häuschen. Der Melancholiker widersteht am längsten; er wird bloß etwas empfindsam, leichter gerührt, selten geht es bei ihm bis zu lauter Fröhlichkeit über. Er versteht noch am meisten die Kunst, sich zu beherrschen und zu rechter Zeit aufzuhören.

Allgemeine deutsche
Real-Encyklopädie für die gebildeten
Stände (Conversations-lexikon von Brockhaus). 1836

Sie haben wegen der Trunkenheit . . .

Sie haben wegen der Trunkenheit
Vielfältig uns verklagt,
Und haben von unserer Trunkenheit
Lange nicht genug gesagt.
Gewöhnlich der Betrunkenheit
Erliegt man, bis es tagt;
Doch hat mich meine Betrunkenheit
In der Nacht umhergejagt!
Es ist die Liebestrunkenheit,
Die mich erbärmlich plagt,
Von Tag zu Nacht, von Nacht zu Tag,
In meinem Herzen zagt.
Dem Herzen, das in Trunkenheit
Der Lieder schwillt und ragt,
Daß keine nüchterne Trunkenheit
Sich gleich zu heben wagt.
Lieb, Lied und Weines Trunkenheit,
Ob's nachtet oder tagt,
Die göttlichste Betrunkenheit,
Die mich entzückt und plagt.

GOETHE (WESTÖSTLICHER DIWAN)

Holt mir Wein in vollen Krügen!

Holt mir Wein in vollen Krügen!
– Notabene: Wein vom Sundgau –
Und ein Weib soll bei mir liegen!
– Notabene: eine Jungfrau! –
Ewig hängt sie mir am Munde,
– Notabene: eine Stunde . . .

Ach, das Leben lebt sich lyrisch,
– Notabene: wenn man jung ist –
Und es duftet so verführisch,
– Notabene: wenn's kein Dung ist –
Ach, wie leicht wird hier erreicht doch,
– Notabene: ein Vielleicht noch . . .

Laß die Erde heiß sich drehen,
– Notabene: bis sie kalt ist –
Deine Liebste sollst du sehen,
– Notabene, wenn sie alt ist –
Lache, saufe, liebe, trabe,
– Notabene: bis zum Grabe . . .

CARL MICHAEL BELLMANN (KLABUND)

Stimmt eure Seelen!

Stimmt eure Seelen zu festlichen Klängen,
Füllt eure Herzen mit jauchzendem Wein!
Denn die Jahre der Jugend drängen,
Und das Alter bricht polternd herein –
Noch strahlen uns Sonnen, noch blinken uns Gläser –
Noch lachen uns Lippen und Brüste heiß –
Noch blühen die Blumen, noch grünen die Gräser –
Aber eilt euch: was rot ist wird weiß!

Rasch ziehen vorüber die glücklichen Stunden.
Hält uns nicht Jugend – wir halten sie nicht!
Wehrt euch der Würde! – Der ist überwunden,
Den fromme Sitten plagen und Pflicht!
Nieder mit dem, den Sorgen bedrücken –
Denn der weiß nicht, was Leben heißt:
Lebend genießen, lebend beglücken,
Aufs Leben trinken, bis es zerreißt!

Trinken! Trinken! auf Leben und Sterben,
Leben! Leben! auf Blut und Kuß!
Leert den Pokal, dann keilt ihn in Scherben!
Lebt euer Leben – und dann ein Schuß!
Trinken ist Leben, und Leben ist Trinken!
Nieder der Schwächling, der trunken fällt!
Wein! – Wir wollen im Leben versinken!
Das Leben her! – Es lebe die Welt!

ERICH MÜHSAM

Trunkenheit

Es gibt Wege, schwer zu gehen.
Nur der Trunkne erkennt sie.
Es gibt Worte, schwer zu sprechen.
Nur der Schlafende nennt sie.

Zwischen diesen Steinen
Ruht trunken der Meister im Sand.
In grauer Vorzeit gab es keinen,
Der dies als Weisheit erkannt.

SU SCHI, CHINA (1036–1101, EICH)

Stärke des Weins

Wein ist stärker als das Wasser:
Dies gestehn auch seine Hasser.
Wasser reißt wohl Eichen um,
Und hat Häuser umgerissen:
Und ihr wundert euch darum,
Daß der Wein mich umgerissen?

LESSING

Der Trinker im Frühling

Wenn nur ein Traum das Dasein ist,
Warum dann Müh und Plag?
Ich trinke, bis ich nicht mehr kann,
Den ganzen lieben Tag.

Und wenn ich nicht mehr trinken kann,
Weil Leib und Kehle voll,
So tauml' ich hin vor meiner Tür
Und schlafe wundervoll!

Was hör ich beim Erwachen? Horch,
Ein Vogel singt im Baum.
Ich frag ihn, ob schon Frühling sei, –
Mir ist als wie im Traum.

Der Vogel zwitschert: Ja, der Lenz
Sei kommen über Nacht, –
Ich seufze tief ergriffen auf,
Der Vogel singt und lacht.

Ich fülle mir den Becher neu
Und leer ihn bis zum Grund
Und singe, bis der Morgen glänzt
Am schwarzen Himmelsgrund.

Und wenn ich nicht mehr singen kann,
So schlaf ich wieder ein.
Was geht denn mich der Frühling an!
Laßt mich betrunken sein!

LI-TAI-PE (HANS BETHGE)

Die alte Lampe

Jérome Nicolas Séchard, getreu dem Schicksal, das sein Name, der Trockene, ihm bestimmt hatte, war mit einem unauslöschlichen Durst begnadet. Seine Frau hatte seine Leidenschaft für den Saft der Traube lange Zeit hindurch in

erträglichen Schranken gehalten; aber die Philosophen haben die Bemerkung gemacht, daß die Gewohnheiten der Jugend im Greisenalter mit großer Stärke wiederkommen. Séchard war eine Bestätigung für dieses psychische Gesetz: je älter er wurde, um so mehr liebte er das Trinken. Seine Leidenschaft hinterließ auf seinem Bärengesicht Spuren, die es höchst originell machten. Seine Nase hatte die Form und den Umfang eines großen A von riesigen Dimensionen, seine beiden mit unzähligen Äderchen durchzogenen Backen sahen aus wie manche Weinblätter, die voller violetter, purpurner und oft buntgesprenkelter kleiner Buckel sitzen. Man konnte an eine ungeheure Trüffel denken, die mit herbstlichem Weinlaub umrankt war. Unter zwei mächtigen Brauen, die wie zwei schneebedeckte Büsche aussahen, hatten seine beiden grauen Augen, in denen die Schlauheit einer Habgier funkelte, die alles, selbst die Vaterliebe, in ihm ertötet hatte, ihren Glanz noch in der Trunkenheit bewahrt. Sein kahler Schädel, der noch von grauen, lockigen Haaren umgeben war, erinnerte an die Franziskanermönche aus den Erzählungen Lafontaines.

Er war untersetzt und beleibt, wie es bei diesen alten Lampen, die mehr Öl als Docht verbrauchen, oft der Fall ist; denn die Ausschweifungen in irgendeiner Sache treiben den Körper in einer Richtung, die ihm gemäß ist. Die Trunkenheit macht, ebenso wie das Studieren, den Dicken noch dicker und den Mageren noch magerer.

Jérome Nicolas Séchard trug seit dreißig Jahren den bekannten Dreispitz, der sich noch heutzutage in den Städten mancher Provinzen auf dem Kopf des städtischen Tambourmajors findet. Seine Weste und seine Hose waren aus grünlichem Tuch. Überdies trug er einen alten braunen Überzieher, buntgewebte baumwollene Strümpfe und Schuhe mit silbernen Schnallen. Diese Tracht, in welcher der Handwerksmann noch im reichgewordenen Bürger zu erkennen war, entsprach seinen Lastern und Gewohnheiten so gut, war so sehr der Ausdruck seines Lebens, daß es schien, als ob dieser Wackere völlig angekleidet erzeugt worden wäre, man hätte ihn sich ebensowenig ohne seine Kleidungsstücke vorstellen können wie eine Zwiebel ohne die Häute.

HONORÉ DE BALZAC

Kirchweih zu Padua

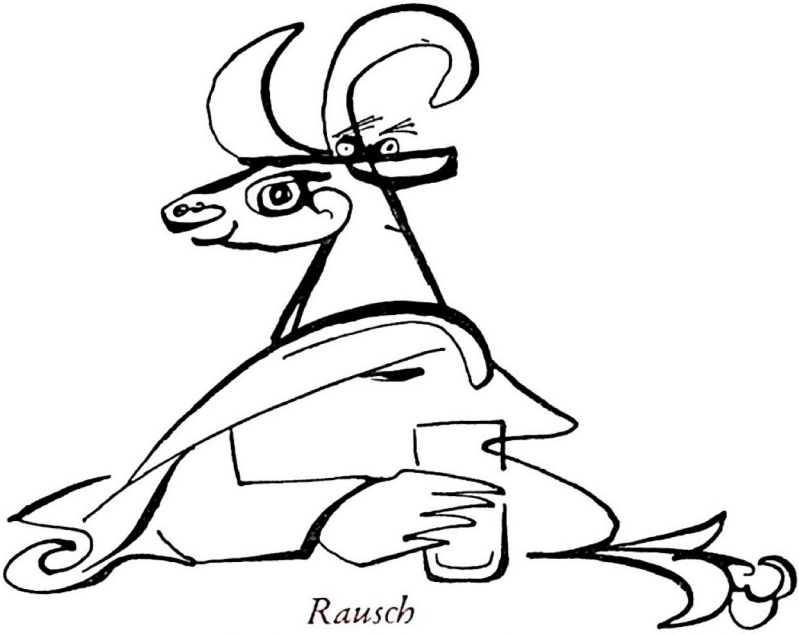
Gen Padua, wenn Kirchweih ist,
Wallfahrten die Bruderschaften;
Denn da erlangt der fromme Christ
Einen Ablaß von großen Kraften.
Die Bruderschaft und den Jungfernverband
Die tut es gewaltig dürsten;
Drum ist ein Wirtshaus allda zur Hand
Mit Bier und schweinernen Würsten.
Und als man nachts zu Bette ging,
Nahm man sich nicht in achte;
Das Wirtshaus, welches Feuer fing,
Brannt' hell, als man erwachte.

Das Kloster mit seiner Kellerei
Liegt nahe in großen Nöten;
Die Mönche erhuben ein groß Geschrei,
Antonio hub an zu beten:

»Ave Maria mundi spes!
Erhalt uns armen Mönchen
– Du weiß es ja, wir brauchen es –
Den Wein in unsern Tönnchen!«
Und sieh! Erloschen ist die Glut
Der gier'gen Feuerzungen;
Die frommen Brüder fassen Mut,
Sie waren so fröhlich und sungen:

»Der Saft, der aus der Traube quoll,
kann heut ja wohl nicht schaden!
Juhe! Wir sind ja wieder voll,
Ja wieder voller Gnaden!« –

WILHELM BUSCH
(DER HEILIGE ANTONIUS VON PADUA)



Rausch

Rausch, mein riesiger, bartumwallter
Bruder, tritt zu mir herein!
Sieh dies Glas! Das ist ein alter
Mondscheingelber, feurigkühler, brennendkalter Wein.

Morgenroter, abendroter
Vetter: Sauf am Ziegenschlauch,
Daß ein butterheller, fetter
Wein dir salbt den Bauch!

Neige dich, mein riesenhafter
Purpurbruder, über mich!
Torkelnd, ein erschlaffter
Knabe, dem das Wangenrot verblich,

Berg ich tief mich in den Falten
Deines Kleides. In den roten Klüften
Träume ich die alten
Träume, hingelagert an den Hügeln deiner Hüften.

GEORG BRITTING

Fünfmalhunderttausend Teufel

Fünfmalhunderttausend Teufel
kamen einstens in die Welt,
aber ach! die armen Teufel
hatten keinen Heller Geld.
Alle fingen an zu winseln,
alle fingen an zu schrein.
Keiner von den armen Pinseln
wußte weder aus noch ein.

Da sprach Pipifax der Kleine:
Ihr seid dumm wie Bohnenstroh;
ich allein, ja, ich alleine
bin ein Teufel comme il faut!
Ihr habt Durst und nichts zu trinken,
freilich ist das Teufelsqual.
Seht ihr dort nicht Fenster blinken?
Dorten winkt uns der Pokal.

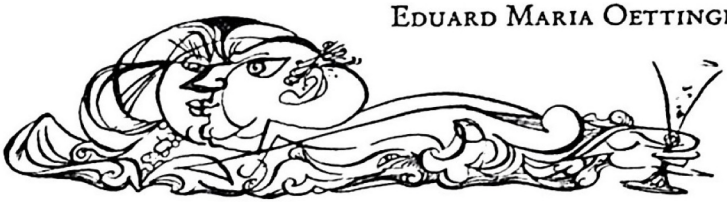
Hurra! schrien alle Teufel
und spazierten stracks hinein,
leerten schnell zehntausend Flaschen
von dem allerbesten Wein.
Sangen drauf im wilden Chore:
Nichts geht über Lieb' und Wein!
Und sie tranken con amore
in die späte Nacht hinein.

Als der Hahn fing an zu krähen
und die Flaschen alle leer
und die Teufel schon betrunken,
da kam Satanas daher.
Sperrte in die leeren Flaschen
die betrunknen Teufel ein
und verpichte dann die Flaschen,
zwängt' mit Draht die Pfropfen ein.

Fünfmalhunderttausend Teufel
sind in Flaschen festgebannt,

jede dieser Teufelsflaschen
wird Champagnerwein genannt.
Wenn die Stöpsel munter knallen,
öffnet sich der Freude Schoß,
Lieder ringsumher erschallen,
ja, dann ist der Teufel los.

EDUARD MARIA OETTINGER



Champagnerlied

Schlage zum Himmel, Champagnergezisch,
Springe in silbernen Sprudelkaskaden,
Schieße in pochenden, bäumenden Fluten,
Fließe in kochenden, schäumenden Gluten,
Ähnlich dem Bronnen der Quellennajaden,
Drin sich die Glieder der Artemis baden,
Tief in des Idas Zypressengebüsch.

Forme die Perlen von silbernem Schaum,
Die sich erheben aus silbernem Spiegel,
Die in den spitzigen Trichterpokalen
Funkelnd dem hitzigen Sprudel entstrahlen,
Die aus der Flasche gebrochenem Siegel
Schweben und tanzen auf duftigem Flügel,
Steigen und sinken im goldigen Raum.

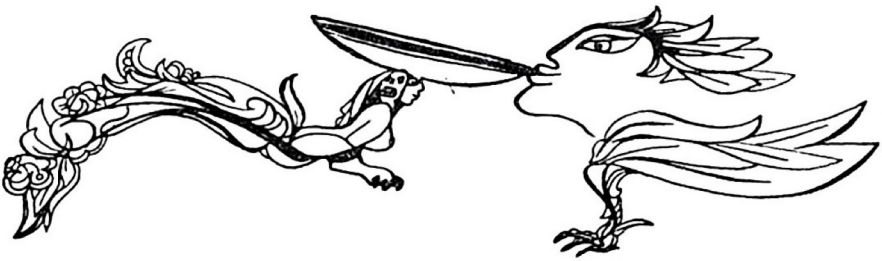
Schlagt auf die Becher mit wirbelndem Schlag,
Daß sie erbrausen in rollendem Falle;
Laßt in den duftigen Tiefen des Nasses
Tanzen die luftigen Geister des Fasses,
Laßt sie in spritzendem, stäubendem Falle
Stürzen aus blitzendem Becherkristalle;
Kurz ist der Jugend moussierender Tag!

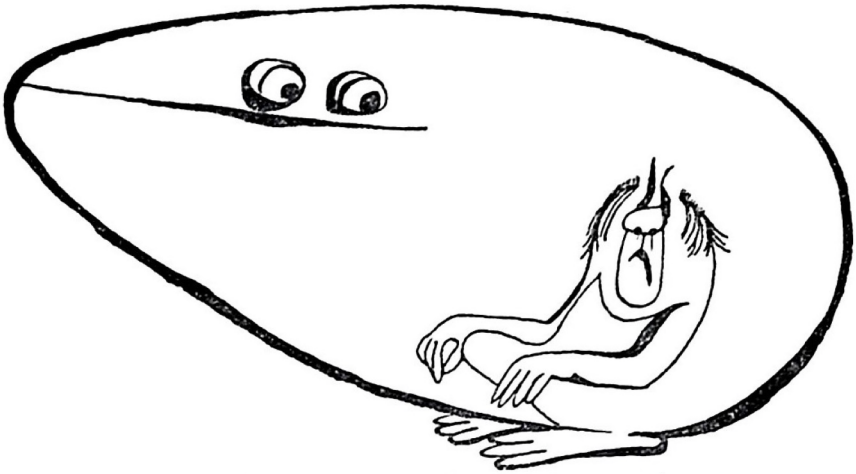
MORITZ GRAF STRACHWITZ

Ein trunkner Dichter leerte . . .

Ein trunkner Dichter leerte
sein Glas auf jeden Zug;
Ihn warnte sein Gefährte:
»Hör auf! du hast genug.«
Bereit vom Stuhl zu sinken,
Sprach der: »Du bist nicht klug;
Zuviel kann man wohl trinken,
Doch nie trinkt man genug.«

LESSING





Der Sauf bleibt ein allmächtiger Abgott

Es muß ein jeglich Land seinen eigenen Teufel haben. Unser deutscher Teufel wird ein guter Weinschlauch sein und muß Sauf heißen, daß er so dürstig und hellig ist, der mit so großem Saufen Weins nicht kann gekühlt werden. Und wird solcher ewiger Durst Deutschlands Plage bleiben (hab ich Sorge) bis an den Jüngsten Tag. Es haben gewehret Prediger mit Gottes Wort, Herrschaften mit Verbot. Aber der Sauf bleibt ein allmächtiger Abgott bei uns Deutschen, und tut wie das Meer und die Wassersucht; das Meer wird nicht voll von soviel Wasser, die dreinfließen, die Wassersucht wird von Trinken durstiger und ärger.

MARTIN LUTHER (AUSLEGUNG 101. PSALM, 1534)

Nein danke, erstens trinke ich nie Wein, zweitens ist heute kein Tag zum Trinken und drittens habe ich schon drei Gläschen gekippt.

RUSSISCHES SPRICHWORT

Der Trinker kennt das Gift, der Abstinenzler die Heilkraft des Weines nicht.

Dem Betrunkenen reicht das Meer bis ans Knie, die Pfütze aber bis über die Ohren.

RUSSISCHES SPRICHWORT

In Rouen wetterte ein Kapuziner von der Kanzel wider die Hochzeitsschmäuse. Als ein Hörer nachträglich den Einwand vorbrachte, Jesus sei doch selbst auf der Hochzeit von Kana gewesen, da antwortete der Pfaff: »Er hätte besser daran getan, nicht hinzugehen.«

AUS EINEM BRIEF DER LISELOTTE VON DER PFALZ
VOM 22. 9. 1719

Trunken müssen wir alle sein!
Jugend ist Trunkenheit ohne Wein;
trinkt sich das Alter wieder zur Jugend,
so ist es wundervolle Tugend.
Für Sorgen sorgt das liebe Leben,
und Sorgenbrecher sind die Reben.

GOETHE

Ich trinke nie als nach den Horen, sagte der Mönch, und davon sind im Tag nur sieben.

Es ist nicht alles Champagner, was schäumt.

Weiß Er was? Sauf Er auch!

Bei der Besichtigung eines Reiterregiments erkundigte sich Friedrich der Große, ehe er die einzelnen Schwadronen sah, nach Führung und Leistung der Offiziere. Der Oberst, der einem seiner Rittmeister nicht wohlgesinnt war, sprach sich gegen ihn aus und meinte, er verdiene den Abschied. »Warum?« fragte Friedrich in seiner einsilbigen Art. »Er sauft, Majestät!« Nichts schätzte der König an seinen Offizieren weniger als das Saufen. Das wußte der Kommandeur.

Die Schwadron des Angeschuldigten wurde besonders gründlich besichtigt. Der König fand sie ausgezeichnet, während eine andre, deren Führer vom Oberst über den grünen Klee gelobt worden war, ihm recht mittelmäßig dünkte. Darum fiel die Kritik nicht ganz so aus, wie man beim Regiment erwartet hatte. Ehe er abritt, nahm der König den Oberst zur Seite und sagte: »Weiß Er was? Sauf Er auch!«

Gott gebe, Gott grüße!
Bier und Wein schmeckt süße!
Versauf ich auch die Schuh,
Behalt ich doch die Füße.

SCHLESISCH

Wer als Wein- und Weiberhasser
Jedermann im Wege steht,
Der genieße Brot und Wasser,
Bis er endlich in sich geht.

WILHELM BUSCH,
aus »Frühlingslied« (Zu guter Letzt)

Studentenlied

Müdes Herz,
Laß den Schmerz
Mit dem Atem fahren!
Lebst du doch
Jetzo noch
In den besten Jahren.
Toren denken vor der Zeit
An die Nacht der Eitelkeit;
Gnug, wenn uns das Alter zwingt
Und den Kummer mit sich bringt.

Alle Not,
Die uns droht,
Kommt von eignem Wahne;
Daß das Weh
Bald vergeh,
Bohrt man nicht im Zahne.
Unser mürrischer Verdruß
Ist wie ein gesalzner Fluß,
Der, je mehr man Tränen reizt,
Wang und Auge schärfer beizt.

Brüder, wir
Sind jetzt hier,
Und wer weiß wie lange?
Jeder Schritt
Ist ein Tritt
Zu dem letzten Gange.

Nehmt die Wollust zum Voraus
Und besucht das Freudenhaus,
Eh ein ungewisser Tag
Uns der Bahre liefern mag.

Glaubt doch nur,
Epicur
Macht die klügsten Weisen;
Die Vernunft

Seiner Zunft
Sprengt die Foltereisen,
Die der Aberglaube stählt,
Wenn er schlechte Seelen quält
Und des Pöbels blöden Geist
In die Nacht des Irrtums reißt.

Diese Nacht
Gibt uns Macht,
Frank und frei zu leben.
Jeder Stern
Sieht es gern,
Daß wir Feuer geben;
Unsre Büchsen sind zwar Ton,
Aber sie verjagen schon
Aller Grillen starkes Heer,
Wenn es noch so heftig wär.

Nehmt doch wahr,
Wie sogar
Tote Kräuter lehren!
Laßt uns noch,
Laßt uns doch
Ihre Warnung hören!
So verfliegt der sachte Rauch,
So verfliegt das Leben auch,
Und die Asche malet hier
Unsers Leichnams Bildnis für.

Nun wohlan,
Nehmt doch an!
Hier ist Engelländer,
Dessen Dampf
Trotzt dem Kampf
Aller Tobacksschänder.
Kostet auch den Wurzner Saft!
Gerstenblut macht Brüderschaft;
Treu und offenherzig sein
Flößt mit diesen Strömen ein!

Dieser Schlung,
Dieser Trunk
Geht auf das Vergnügen
Derer, die
Schoß und Knie
Fein gemächlich fügen.
Fort, ihr Brüder, trinkt und schreit,
Weil ihr noch in Leipzig seid
Und man in der schönen Stadt
Doch kein ewig Leben hat.

JOHANN CHRISTIAN GÜNTHER

Kneipe

Wenn wir in der Kneipe stecken,
Kann die Erdenlast nicht schrecken,
Spiel allein soll uns erheben,
Dem wir bis zum Tod ergeben.
Worum sichs hier innen handelt,
Wo man Geld in Wein verwandelt,
Danach muß genau gefragt sein
Und so soll es euch gesagt sein.

Dieser spielt, der schwingt den Becher,
Ringsum toben üble Zecher.
Manche, die ein Spiel beginnen,
Ziehen splitternackt von hinnen.
Andre ernten neue Kleider,
Andre alte Säcke, leider.
Keiner kennt des Todes Schrecken,
Würfel muß die Runde decken.

Erster Becher: auf die Tonne,
Auf die Spenderin der Wonne.
Zwei: die Armen in den Ketten,
Drei: die sonst ihr Leben fretten,
Vier: die treuen Christenscharen,
Fünf: die schon dahingefahren,
Sechs: die Nonnen, die nichts nützen,
Sieben: auf die Strauchmilizen,

Acht: die ihren Pfad verlieren,
Neun: die Mönche, die vagieren,
Zehn: die sich zur See begeben,
Elf: die nur in Zwietracht leben,
Zwölf: der Buße sich befleißen,
Dreizehn: alle, die da reisen –
Und auf Papst und Kaiser trinken
Alle, bis sie niedersinken,

Trinkt die Dame mit dem Laffen,
Trinkt der Krieger mit dem Pfaffen,
Trinket dieser, trinket jene,
Trinkt der Knecht und seine Schöne,
Trinkt der Faule, der mit Fleiße,
Trinkt der Mohr und trinkt der Weiße,
Trinkt der Leichtfuß, der Genaue,
Trinkt der Blöde und der Schlaue,

Trinkt der Sieche, der im Hemde,
Trinkt der Flüchtling, trinkt der Fremde,
Trinkt der Graukopf und der Knabe,
Der mit Ring und der mit Stabe,
Trinkt die Schwester, trinkt der Bruder,
Trinkt die Ahne, trinkt die Mutter –
Trinkt, ob nah, ob ferne hausend,
Trinken hundert, trinken tausend.

Tausend Runden, noch so viele
Führen Zecher nicht zum Ziele,
Wenn sie trinken ohne Grenzen,
Trinken, daß die Augen glänzen.
Bleiben wir auch Spott der Leute,
Schlechte Bettler, arme Häute,
Soll der Spötter doch verflucht sein,
Nie fürs Paradies gebucht sein.

CARMINA BURANA (Buschor)

Oktoberlied

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
Schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden.

Und geht es draußen noch so toll,
Unchristlich oder christlich,
Ist doch die Welt, die schöne Welt,
So gänzlich unverwüstlich!

Und wimmert auch einmal das Herz, –
Stoß an, und laß es klingen!
Wir wissen's doch, ein rechtes Herz
Ist gar nicht umzubringen.

Der Nebel steigt, es fällt das Laub;
Schenk ein den Wein, den holden!
Wir wollen uns den grauen Tag
Vergolden, ja vergolden!
Wohl ist es Herbst; doch warte nur,
Doch warte nur ein Weilchen!
Der Frühling kommt, der Himmel lacht,
Es steht die Welt in Veilchen.

Die blauen Tage brechen an;
Und ehe sie verfließen,
Wir wollen sie, mein wackrer Freund,
Genießen, ja genießen!

THEODOR STORM

Ergo Bibamus

Hier sind wir versammelt zu löblichem Tun,
drum, Brüderchen, *Ergo bibamus!*
Die Gläser, sie klingen, Gespräche, sie ruhn,
beherziget *Ergo bibamus!*
Das heißt noch ein altes, ein tüchtiges Wort,
es passet zum ersten und passet so fort,
und schallet ein Echo vom festlichen Ort,
ein herrliches *Ergo bibamus!*

Ich hatte mein freundliches Liebchen gesehn,
da dacht' ich mir: *Ergo bibamus!*
Und nahte mich traulich, da ließ sie mich stehn;
ich half mir und dachte: *Bibamus!*
Und wenn sie versöhnet euch herzet und küßt,
und wenn ihr das Herzen und Küssen vermißt,
so bleibet nur, bis ihr was Besseres wißt,
beim tröstlichen *Ergo bibamus!*

Mich ruft das Geschick von den Freunden hinweg;
ihr Redlichen, *Ergo bibamus!*
Ich scheide von hinnen mit leichtem Gepäck;
drum doppeltes *Ergo bibamus!*
Und was auch der Filz von dem Leibe sich schmorgt,
so bleibt für den Heitren doch immer gesorgt,
weil immer dem Frohen der Fröhliche borgt;
nun, Brüderchen, *Ergo bibamus!*

GOETHE

Herr Bacchus

Herr Bacchus ist ein braver Mann,
das kann ich euch versichern;
mehr als Apoll, der Leiermann,
mit seinen Notenbüchern.

Apoll muß tiefgebückt und krumm
in Fürstensäle schleichen;
allein mit Bacchus gehn sie um,
als wie mit ihresgleichen.

Drum wollen wir auf den Parnaß
vor allen andern Dingen
das große Heidelberger Faß
voll Nierensteiner bringen.

Man lebte so nach altem Brauch
bisher dort allzu nüchtern.
Drum blieben die neun Jungfern auch
von je und je so schüchtern.

Ha! zapften sie sich ihren Trank
aus Bacchus' Nektartonnen,
sie jagten Blödigkeit und Zwang
ins Kloster zu den Nonnen.

Fürwahr! sie ließen nicht mit Müh'
zur kleinsten Gunst sich zwingen
und ungerufen würden sie
uns in die Arme springen.

GOTTFRIED AUGUST BÜRGER

War das Gläschen zu klein . . .

Abends war ich beim Schmaus, war ich Junge beim Fest,
war in munterer Schar, war von Herzen froh.
Trank ich nicht vom Met, nicht vom Dünnbier trank ich,
trank ich Junge vom Wein, ja vom grünen Wein.
War das Gläschen zu klein, war das Glas zu klein,
ja, ich junges Weib aus dem Eimer trank.
Wandert' übers Feld ohne Wanken hin,
wandert' durch den Wald ohne Wanken hin,
kam zum eignen Hof, fremd ich taumelt' hin,
hielt mich fest am Tor, hielt am Pfosten mich.
Pfosten, Pfosten mein, Pföstchen, Pföstchen lieb,
halt mich, Pfosten, fest, mich, das trunkene Weib.

Russisches Volkslied (Hans Baumann)

Fröhliche Gesellschaft im Garten des Einsiedlers

Da goldgelb sich die Aprikosen färben,
Der Weizen reift,
Und um die jungen Bambussprossen
Der flüggen Elster Kralle greift,

So wollen wir, der heitren Welt Genossen,
Dem frommen Mann zur Qual,
Mit unsern Schönen auf geschmückten Rossen
Durchstreifen Berg und Tal.

»Die Kanne her!« so meint der Tihuvogel.
Wie oft hat er's geschrien!
Doch endlich ist der Ruf des Kuckucks lauter,
Der mahnt, nach Haus zu ziehn.

Ist erst der Wein getrunken, und die Gäste
Zerstreuen sich durchs Tor,
Wie wird es still! Das letzte Licht der Sonne
Bricht durch die schüttern Bäume schräg hervor.

Su Schi, China (1036–1101, Eich)

An einen Weinmischer

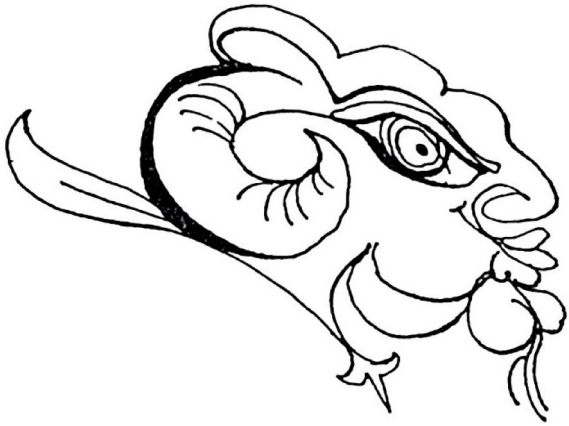
Freund, alles war aufs beste;
Der Schmaus, der Wirt, der Scherz,
Die Laube, wie die Gäste:
Nur eines kränkt mein Herz.

Den Saft der rheinischen Trauben
schlägst du mit Bojer Wein.
Wer kann dir das erlauben?
Denn Bacchus schuf ihn rein!

Er schickt ihn uns zum Bürgen,
Zum Zeugen seiner Huld:
Den willst du, Freund, erwürgen?
Freund, fürchte dich der Schuld!

Und sollten auch die Gäste
Des Todes würdig sein;
So schone nur das beste,
Das edle Faß vom Rhein!

KARL FRIEDRICH KRETSCHMANN



Sechaim (= Prost!)! Von drei jüdischen Trinkern

Die Familie von Jossel, dem Säufer, hat eine prächtige Ziege. Eines Tages aber wird die Ziege krank. Man will ihr zu trinken geben – sie wendet den Kopf zur Seite und stirbt. Jossel will das Fell verkaufen und vertrinken. Seine Frau erhebt zornig und laut Einspruch dagegen. Da erwidert Jossel entrüstet: »Hast du nicht gesehen, die Ziege trank nicht – und starb. Willst du, daß ich nicht trinke und sterbe, wie die Ziege?«

Ein Lehrer verlor seine Stellung, weil er trank. Die Leute redeten ihm gut zu, er solle doch endlich aufhören zu trinken, sie würden ihn dann wieder anstellen, denn er war ein guter Lehrer, wenn er nüchtern war.
»Auch eine Logik«, erwiderte der Mann. »Ich gebe Stunden, um trinken zu können – und nun soll ich aufhören zu trinken, um Stunden geben zu können!«

»Du trinkst zuviel!«
»Aber nein, ich trinke nicht zuviel, ich trinke immer nur ein Gläschen ... und davon werde ich mit einem Schlag ein anderer Mensch, und dieser andere Mensch muß doch auch sein Gläschen haben!«

NACH SALCIA LANDMANN, »JÜDISCHER WITZ«

Der liebste Buhle, den ich han,
Der liegt beim Wirt im Keller;
Er hat ein hölzins Röcklin an
Und heißt der Muskateller.

JOHANN FISCHART (1546–1590)

Ich gehe meinen Schlendrian
und trinke meinen Wein,
und wenn ich nicht bezahlen kann,
so ist die Sorge mein.
Ja, schlüg' ich auch dies Glas
in hunderttausend Trümmern,
so hat sich doch kein Mensch,
kein Mensch darum zu kümmern! –

Ich gehe meinen Schlendrian,
zieh' an, was mir gefällt;
und wenn ich's nicht mehr tragen kann,
so mach' ich es zu Geld.
Und sollte auch mein Hemd
durch tausend Löcher schimmern,
so hat sich doch kein Mensch,
kein Mensch darum zu kümmern.

Ich gehe meinen Schlendrian
bis an mein kühles Grab,
und schlägt mir auch der Sensenmann
den letzten Segen ab.
Ja, sollt' ich auch dereinst
noch in der Hölle wimmern,
so hat sich doch kein Mensch,
kein Mensch darum zu kümmern.

VERFASSER UNBEKANNT

Sankt Urban, lieber Herre . . .

Sankt Urban, lieber Herre,
Man rühmt dich weit und ferre
Und ehret deinen Tag!

Die Reben machstu grüne,
Die Bauern machstu kühne
Und füllest ihre Faß!

Die Lahmen tustu springen,
Die Stummen tustu singen,
Der Tugend hastu viel!

Ach Weinlein, nun gang ein!
Was nutzen uns tausend Nobelen,
Wenn wir begraben seyn!

TRINKLIED DER »BAUREN UFF DER MOSEL« (16. Jh.)

Sie stritten sich beim Wein herum,
Was das nun wieder wäre;
Das mit dem Darwin wär gar zu dumm
Und wider die menschliche Ehre.

Sie tranken manchen Humpen aus,
Sie stolperten aus den Türen,
Sie grunzten vernehmlich und kamen zu Haus
Gekrochen auf allen vieren.

WILHELM BUSCH (KRITIK DES HERZENS)

Stehweinhalle

Runde Theke um den Schank,
An den Wänden keine Bank;
Keine Tische, keine Esser,
Nur die riesengroßen Fässer.

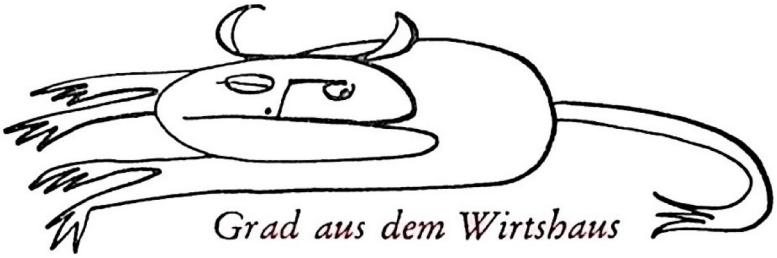
Schwarze Tafeln, Kreidereih'n,
Roter Wein und weißer Wein,
Billiger so, wenn auch nicht besser;
Und die riesengroßen Fässer.

Sägemehl und Durstgedräng,
Hosenbund und Hemd zu eng;
Nur die riesengroßen Fässer,
Und im Hüftensack das Messer.

THEODOR KRAMER

Wie ich im Wirtshaus trank!
Bei Tamburinenklang,
Kurdumtu rief die Trommel,
Tilir die Flöte sang.
Wir saßen wie im Ofen,
So heiß und so gedrang,
Und prügelten fast blind uns
Und einäugig im Zank!
Wie war ich morgens elend,
Vor Katzenjammer krank!

AL-AHNAF AL-UKBARI (SCHIMMEL)



Grad aus dem Wirtshaus

Grad aus dem Wirtshaus nun komm' ich heraus;
Straße, wie wunderlich siehst du mir aus!
Rechter Hand, linker Hand, beides vertauscht;
Straße, ich merke wohl, du bist berauscht.

Was für ein schief Gesicht, Mond, machst denn du?
Ein Auge hat er auf, eins hat er zu;
du wirst betrunken sein, das seh' ich hell;
schäme dich, schäme dich, alter Gesell!

Und die Laternen erst – was muß ich sehn! –
die können alle nicht grade mehr stehn;
wackeln und fackeln die Kreuz und die Quer,
scheinen betrunken mir allesamt schwer.

Alles im Sturme rings, großes und klein;
wag' ich darunter mich nüchtern allein?
Das scheint bedenklich mir, ein Wagestück;
da geh' ich lieber ins Wirtshaus zurück.

HEINRICH VON MÜHLER

Das Lied von der roten Nase

Meine schöne, rote Nase
Kommt mir gar nicht übel für,
Und daß ihr darüber spottet,
Freunde, das verbitt' ich mir.

Diese Nase ist mein eigen,
Ist in manchem Sturm erprobt,
Und wenn andre sie nicht loben,
Sei sie von mir selbst gelobt.

Ja! ich trage sie mit Stolze
Auf dem Meer und auf dem Land;
Denn ich hab, ihr könnt mir's glauben,
Manchen Gulden drangewandt.

Treulich hat sie mich begleitet,
Bald zum Schnaps und bald zum Wein;
Darum glänzt sie auch so prächtig
Wie ein roter Edelstein.

Und wenn erst die Stürme sausen
Durch das Land zur Winterzeit,
Dann erst steht sie recht im Glanze
Und in voller Herrlichkeit.

Dann will sie mir oft erscheinen,
Wenn ich sie im Spiegel schau',
Wie die schönste Purpurrose,
Frisch benetzt vom Morgentau.

Eine Rose, die symbolisch
Meinem ahnungsvollen Geist
Nach den rauhen Winterstürmen
Frühlings Wiederkehr verheißt,

Eine Rose, nicht wie andre,
Die, von rascher Glut erregt,
Bald verblühen und verblassen,
Wenn man sie zum Ofen trägt.

Nein! sie ist die Wunderrose,
Die gepriesen oft im Lied!
»Jene Rose ohne Dornen,
Die zu allen Zeiten blüht.«

WILHELM BUSCH (FLIEGENDE BLÄTTER)

Der Weinkrug

Laßt mich heut im sapphischen Maß den blauen
Weinkrug schildern: bauchig gewölbt, mit schönem
Halse, weiß getüpfelt, erglänzt er riesig
Zwischen den Gläsern.

Wenn die Honigstimme aus Lesbos klagend
Von der Purpurlippigen Brautbett singt, von
Reifenspiel und Ballwurf und blauen Augen
Griechischer Mädchen –

Sappho, du verargst es mir nicht, im gleichen
Tonfall von der Schenke zu schwärmen, von dem
Alten Glück der zechenden Männer an den
Hölzernen Tischen,

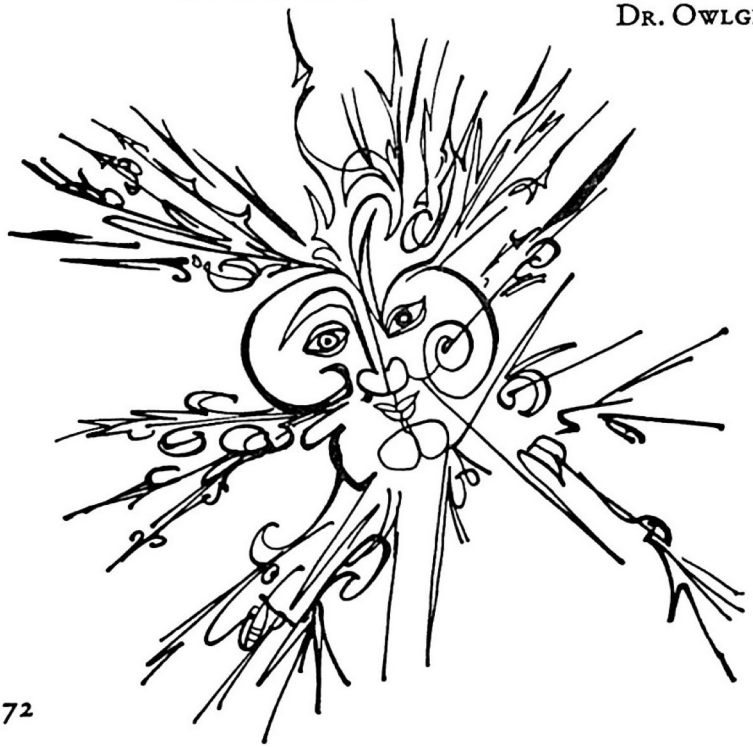
Wo das herzerfreuende Wort der Freunde
Tönt wie braunes Bienengesumm: der Honig
Träuft uns süß und schwer aus dem weiß getupften
Bauchigen Weinkrug.

GEORG BRITTING

Kork-Schicksal

Wie schön ist's doch, ein Kork zu sein
auf einer Flasche Moselwein,
die, kellerdämmerungsumschummert,
auf ihrem Schragen liegt und schlummert.
Man wird vom Rebensaft bespült,
als dessen Torwart man sich fühlt,
und zieht daraus fast notgedrungen
erotoide Folgerungen . . .
Und dann kommt so ein Menschenwicht
und schleppt die Flasche roh ans Licht,
stellt sie auf Eis, bis daß sie kühl,
und holt nun ohne Mitgefühl
den Pfropfenzieher aus der Schale,
rotiert die stählerne Spirale
dem armen Korken hinterwärts
und durch und durch bis tief ins Herz
und reißt ihn aus dem Liebeswahn
wie einen hohlen Backenzahn.

DR. OWLGLASS



Trink, bis der Nabel glänzt!

Aus Breslau

Ich trink mit dir aus einem Faß, aber nicht aus einem Glas.

Im Becher ersaufen mehr Leute als im Bach.

In einem Faß Wein steckt viel Freundschaft.

Guter Wein im Mann und Geduld in der Frau,
da werden sie beide mit Vergnügen grau.

»He! Bruder!« rief der Pater Guardian, »was soll das sein?
Warum schenkst du mir denn den alten Wein?«
»Hochwürden kennen selbst die biblischen Gebräuche,
man gießt nicht neuen Wein in alte Schläuche!«

Nur der Wirt!

In einer Kirche des Negerviertels Haarlem in New York wetterte der schwarze Prediger gegen den Alkohol. »Wer von euch hat immer Geld zum Ausgeben?« rief er, »wer anders als der Wirt! Wer fährt den schönsten Wagen? Der Gastwirt! Wer kann seine Frau im Luxus leben lassen, wer kann ihr Pelze und Geschmeide schenken? Nur der Wirt! Und wer gibt dem Wirt das Geld dazu? Wer anders als ihr, meine lieben Brüder, wer anders als ihr Trinker!«

Einige Zeit später traf der Prediger eines seiner Pfarrkinder auf der Straße. Der Mann nahm die Gelegenheit wahr und bedankte sich fast überschwenglich für die schöne Predigt. Der Pfarrer freute sich sichtlich und sagte: »Ich bin wirklich glücklich, daß du aufgehört hast mit dem Trinken.« Der Mann aber antwortete: »Davon kann doch gar keine Rede sein! Ich habe eine Kneipe aufgemacht.«

NACH »SILLY BILLY«

Es ist ein Brauch von alters her,
Wer Sorgen hat, hat auch Likör!

WILHELM BUSCH

Totenklage um Samogonski

Brüder, Samogonski ist gestorben!
Ewige Ruhe seiner starken Seele!
Unablässig soll sein Nachruhm dauern.

Welcher Ruhm? Er brannte, brannte Branntwein,
brannte Branntwein, wie kein andrer brannte,
und sein Branntwein brannte wie kein andrer.

Nicht an Krankheit starb er, nicht an Alter.
Weil die Trübsal in der Welt sich mehrte,
hat der Gott der Bäume und der Trinker
und der Bienen ihn davongenommen.

Liebreich mög' er uns vor Augen bleiben:
Warzig, harzig, knollig wie ein Wildbaum,
bärtig, borstig, bräunlich, rotgesichtig.

Tief im Wald versteckt lag seine Hütte.
Niemals fand sie einer der Verfluchten,
niemals ein Beamter der Akzise,
niemals einer von den Landgendarmen,
nie auch eins von jenen Frauenzimmern,
den gehässigen Helfershelferinnen,
den denunziationsbereiten
Vorstandsdamen vom Zentralvereine
gegen Mißbrauch geistiger Getränke.

Ach, er brannte Branntwein wie kein andrer!
Einstmals, so gedenk' ich, sind drei Tropfen,
drei verschüttete, hinabgefallen.

Kam die Maus und schleckte einen Tropfen.
Herrlich hat sie sich emporgerichtet.
Alle Schläfer hörten ihre Stimme.
»Katze, Katze«, rief sie, »sprich, wo bist du?
Katze, komm hervor! Wir wollen kämpfen.«
Doch die Katze kam nicht. Sie auch hatte
einen Tropfen aufgeleckt vom Boden.

Augenblicklich war sie ausgezogen,
nach dem Löwen, dem Gepard zu suchen.

Ungesogen blieb der dritte Tropfen.
Durch den Teppich, durch die Dielenbretter
fraß er höhlend sich die Feuerstraße,
zischte abwärts durch die Grundgewässer,
unvermischlich, unverlöschlich fuhr er
durch den Lehm und der Gesteine Schichtung
immer tiefer. Und wir knieten nieder,
preßten unsere Augen an die Öffnung,
spähten bebend durch die schmale Röhre:
In der Mitte der geschaffnen Dinge
sahn wir rot das Herz der Erde schlagen.

WERNER BERGENGRUEN

Aus den Liedern des betrunkenen Schuhu

Was die Gelehrten reden, ist nur Kohl,
Denn eine taube Nuß ist ihr Symbol,
Wie diese ist ihr Schädel hohl,
Der Schweine Leder ihr Idol –
Der Weise weihet sich dem Alkohol.

Bim, bim, bim, bim,
Bin bös, bin schlimm,
Kommen gelaufen und ärgern einen.
Immer sind sie auf den Beinen,
Mag's nun regnen, mag die Sonne scheinen,
Und ist ein Gegröle, ein Weihrauchgestänker,
Hol sie der Henker!

Sonst ist alle Zeit
Hier oben Einsamkeit,
Denn der früher hier heraufgekrochen,
Hat den Hals gebrochen.
Wie ich im Nu – kiwitt, kiwitt,
Geh' mit, geh' mit –
Den letzten Rum gestohlen,
War er noch da, sich Schnaps zu holen.

Gluck, gluck, –
Dann hat es puck!
Im Turmgebälk und Branntewein,
Da muß man schon ein Schuhu sein.
Nachts lassen sie mich hier in Ruh',
Und wenn sie dann die Klöppel schwingen,
Die dröhnenden Dinger wie Donner singen,
Da seh' ich zu
Und schlürf in langen Zügen
Aus allen meinen Krügen
Kognak, Korn und Aquavit
Und habe mein Vergnügen.
Wenn wohle Glut die Nacht bezieht,
Das ist mir mehr wie Morgenrot,
Und morgen sind viel Häuser tot.

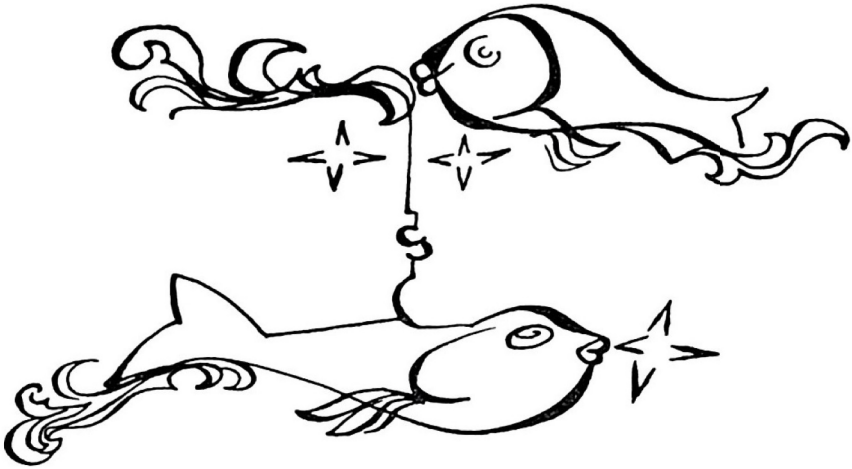
Grgsgi,
Der Teufel hole sie!
Dreck! Komm, Karlineken, komm,
Mach mich fromm,
Daß ich in den Himmel komm!

PETER HILLE

Betrunkene Nacht

Der Gin schmeckt gleich um elf und drei,
das Soda nur wird schaler.
Wer will, der kann mich haben
für einen alten Taler.
Mein Bräutigam, mein Bräutigam
war einer von den sieben Raben,
der flog am Haus vorbei,
da war es zwölf vorbei,
mein Bräutigam, mein Bräutigam
tat einen dunklen Schrei
und wollte seinen süßen Schnabel
an meinem Herzen laben,
da spießte ihn ein fremder Mann
auf eine Silbergabel.
Nun kann mich jeder haben
für einen alten Taler.
Das Herz, mein Freund,
ist aber nicht dabei
bei diesem Preis,
dem Herzen, Freund, wird kalt und heiß
nur bei den Zärtlichkeiten eines Raben.
Darum auch haben
meine Freunde mich ertränkt . . .
Versprecht, daß ihr das Glas Chartreuse verschenkt,
in dem ich schwimme als ein gelbes Ei.

HERTHA KRÄFTNER



Cognac im Frühling

Ich bin im braunen Cognac-See ertrunken.
Sechs Monde schwimmt mein Leichnam wie ein Fisch,
Mit weißem Bauch noch unverwest und frisch,
Ein Freund der bittren Angostura-Unken.

Ich ward geländet, bis ins Grab gesunken,
Im Wurzelreich ein trunkner Frühlingsgast,
Mein Hügel grünt im Schatten der Spelunken,
Aus meinem Herzen wächst der Seidelbast.

Du roter Strom Burgunds, aus allen Poren
Sproßt mir der wilde Rebstock ohne Rast,
Das Senfkorn keimt versteckt in meinen Ohren,
Aus meinem Herzen wächst der Seidelbast.

Der Augen Blau ist längst zu Anemonen,
Der Haare Schwarz zu Büffelgras verblaßt,
In meinem Magen mag der Maulwurf wohnen,
Aus meinem Herzen wächst der Seidelbast.

Tief aus der Erde schallt betrunknes Lallen
Der Würmer, die in meinem Leib gepraßt,
All meine Knochen sind zu Staub zerfallen,
Aus meinem Herzen wächst der Seidelbast.

CARL ZUCKMAYER

Verboten hat der liebe Gott das Saufen . . .

Das trampelt wie ein Schwein daher,
Das wankt wie eine alte Kuh,
Das watschelt wie ein Enterich,
So torkelt er, der Trunkenbold!

Im Nacken hockt der Teufel ihm.
Wenn einer so besoffen ist
Und nimmt die Straßenbreite ein,
So darf man ihn nicht reizen
Und darf nicht lachen über ihn,
Sonst schlägt er dich mit einem Scheit
Und schlägt dich wohl gar tot;
Sonst sticht er dich mit einem Dolch,
Und sticht dich wohl gar tot;
Sonst springt er an die Gurgel dir
Und schneid't sie wohl gar durch.
Dann hast du keine Seele mehr . . .

Verboten hat der liebe Gott
Das Saufen . . .

Aus einem alten russischen Lied
der Popen gegen die Trunkenheit

(Hans Baumann)

Punschlied

Vier Elemente,
innig gesellt,
bilden das Leben,
bauen die Welt.

Preßt der Zitrone
saftigen Stern!
Herb ist des Lebens
innerster Kern.

Jetzt mit des Zuckers
linderndem Saft
zähmet die herbe
brennende Kraft!

Gießet des Wassers
sprudelnden Schwall!
Wasser umfänget
ruhig das All.

Tropfen des Geistes
gießet hinein!
Leben dem Leben
gibt er allein.

SCHILLER

Verlust der Ähnlichkeit

Man sagt, ein Schnäpschen, insofern
Es kräftig ist, hat jeder gern.

Ganz anders denkt das Volk der Bienen,
Der Süffel ist verhaßt bei ihnen,
Sein Wohlgeruch tut ihnen weh.
Sie trinken nichts wie Blütentee,
Und wenn wer kommt, der Schnäpse trank,
Gleich ziehen sie den Stachel blank.

Letzthin hat einem Bienenstöckel
Der brave alte Schneider Böckel,
Der nicht mehr nüchtern in der Tat,
Aus Neubegierde sich genaht.

Sofort von einem regen Leben
Sieht Meister Böckel sich umgeben.
Es dringen giftgetränkte Pfeile
In seine nackten Körperteile,
Ja manche selbst durch die nur lose
und leichtgewirkte Sommerhose,
Besonders, weil sie stramm gespannt.

Zum Glück ist Böckel kriegsgewandt.
Er zieht sich kämpfend wie ein Held
Zurück ins hohe Erbsenfeld.

Hier hat er Zeit, an vielen Stellen
Des Leibes merklich anzuschwellen,
Und als er wiederum erscheint,
Erkennt ihn kaum sein bester Freund.

Natürlich, denn bei solchem Streit
Verliert man seine Ähnlichkeit.

WILHELM BUSCH (ZU GUTER LETZT)

Zu zwei, drei Mollen
vorher, mittendrin,
einen kleinen, dollen
und noch einen hinterdrein,
das ist fein!

BERLINER SPRUCH

Berliner Weiße gegen Champagner

Bei dem Feldzug gegen Napoleon zog 1814 auch ein pommersches Regiment nach Frankreich. Die Mannszucht wurde damals sehr ernst genommen, und die Einwohner hatten kaum Anlaß, sich über die Besatzungstruppen zu beklagen. Um so mehr überraschte die Meldung eines französischen Bauern, daß er von einem Landwehrmann verprügelt worden sei.

Der Hauptmann befahl den Angeklagten zu sich und hielt ihm sein Vergehen vor. Der Mann gab alles zu, erklärte aber zugleich, daß er völlig unschuldig sei. Er sagte:

»Herr Hauptmann, ich hatte nur eine alte Rechnung zu begleichen. 1806 kamen nämlich die Franzosen in mein Heimatdorf in Pommern, und drei Mann lagen bei uns im Quartier. Sie hatten kaum den Hof betreten, da verlangten die Burschen von meinem Vater Champagner. Wir wußten damals gar nicht, was das ist. Die Franzosen aber nahmen sich meinen Vater vor und verprügelten ihn vor meinen Augen. Damals konnte ich nichts dagegen unternehmen. Ich nahm mir aber vor, diese Rechnung bei der ersten Gelegenheit auszugleichen. Darum verlangte ich gestern abend von meinem Quartierwirt eine Berliner Weiße. Als er keine hatte, habe ich ihn verwichst, wie ich es von seinen Landsleuten gelernt hatte. Das war weiter nicht böse gemeint, Herr Hauptmann! Das war nur eine späte Antwort.«

Elegie

Nach dem Strand der Isar
mit umflortem Blick
schau' ich oft aus dieser
Musenstadt zurück.
Ob der Witz mich höhne,
ich gesteh' mit Schmerz:
Eine braune Schöne
fesselt dort mein Herz.

Freunde, ja, gefunden
hatt' ich dort ein Lieb,
das zu allen Stunden
freundlich hold mir blieb.
Morgens mild und labend,
mittags frisch und klar,
und am stillen Abend
zum Entzücken gar.

Schon ihr Nahestehen
tat dem Herzen gut;
ihr ins Auge sehen,
machte muntres Blut;
doch wenn sie den Lippen
sich geneigt ergab,
mit verschämtem Nippen
ging es da nicht ab.

Nein, im Land der Blonden
halt' ein andrer Haus!
Ich, in wenig Monden,
wandre wieder aus.
Dann, mit welchen Launen
mir das Glück auch droht,
trennt vom lieben braunen
Bier mich nur der Tod.

DAVID FRIEDRICH STRAUSS

Das Wasser gibt dem Hornvieh Kraft,
Den Menschen stärkt der Gerstensaft.

WILHELM BUSCH

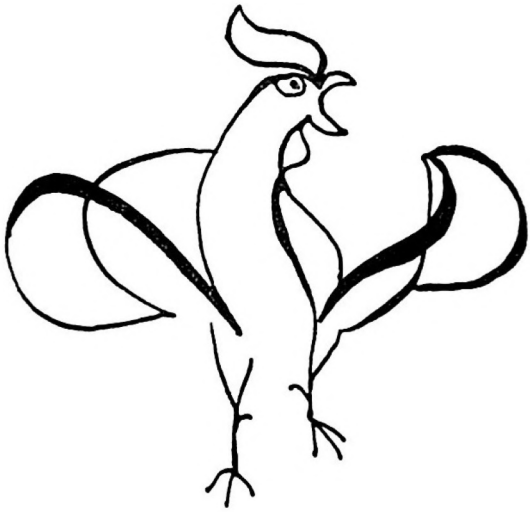
Chor der Nachtlichter

Nachtlichter sind wir allzumal,
Wenn es beginnt zu dunkeln;
Das Öl ist uns das braune Bier,
Bis früh zum Morgen trinken wir
Und leuchten hell und funkeln.

Ihr andern seid nur blauer Dunst,
Vom Abendwind vertrieben.
Wenn ihr schon schnarcht, daß Gott erbarm',
Dann singen wir so hell, so warm
Vom Trinken und vom Lieben.

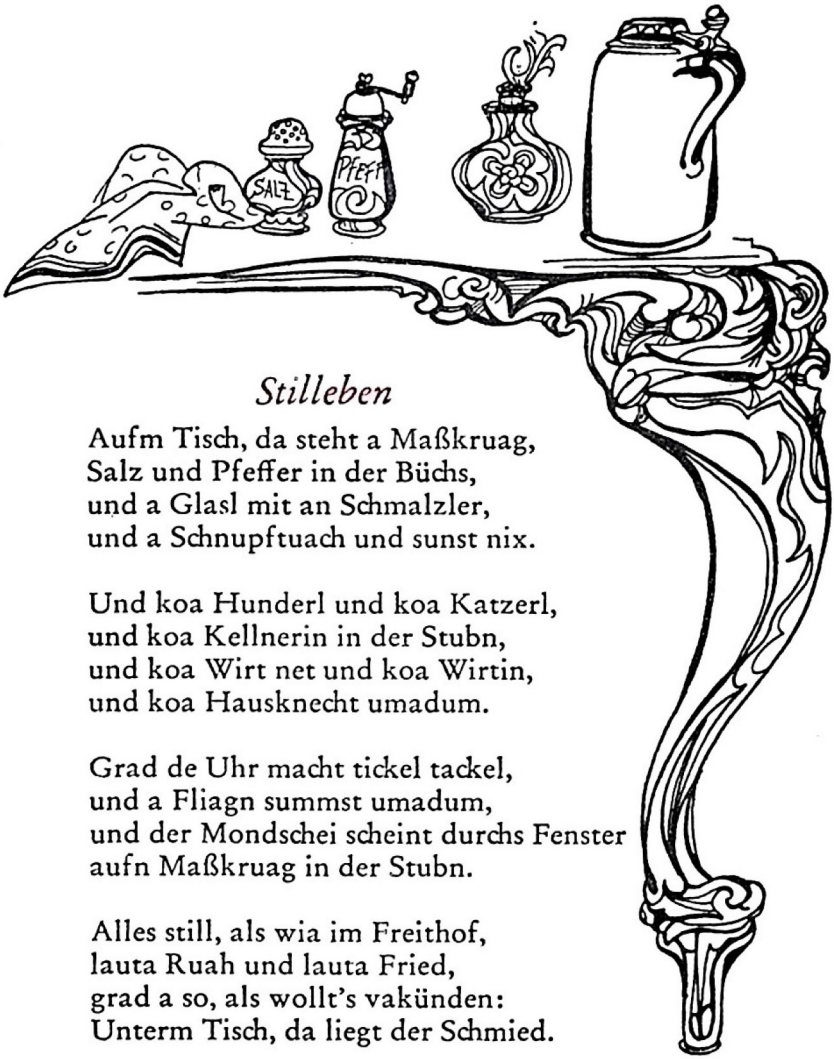
Und zieht ein Fremdling durch die Nacht
So einsam und beklommen,
Auf einmal sieht er hellen Schein,
Zu unsrer Kneipe tritt er ein,
Wir heißen ihn willkommen.

Und endlich all vom Morgenland
Und Abendland die Weisen,
Sie sind nicht dumm, sie sehn von fern
Das helle Licht, den Wunderstern,
Sie rüsten sich und reisen.



Und treten all in unsern Kreis
Zum großen Nachtlichtorden;
Der leuchtet dann in Glanz und Zier
Aus rabenschwarzer Nacht herfür
Bis zu des Meeres Borden.

WILHELM BUSCH (AUS »JUNG-MÜNCHEN«)



Stilleben

Aufm Tisch, da steht a Maßkruag,
Salz und Pfeffer in der Büchs,
und a Glasl mit an Schmalzler,
und a Schnupftuach und sunst nix.

Und koa Hunderl und koa Katzerl,
und koa Kellnerin in der Stubn,
und koa Wirt net und koa Wirtin,
und koa Hausknecht umadum.

Grad de Uhr macht tickel tackel,
und a Fliagn summst umadum,
und der Mondschei scheint durchs Fenster
aufn Maßkruag in der Stubn.

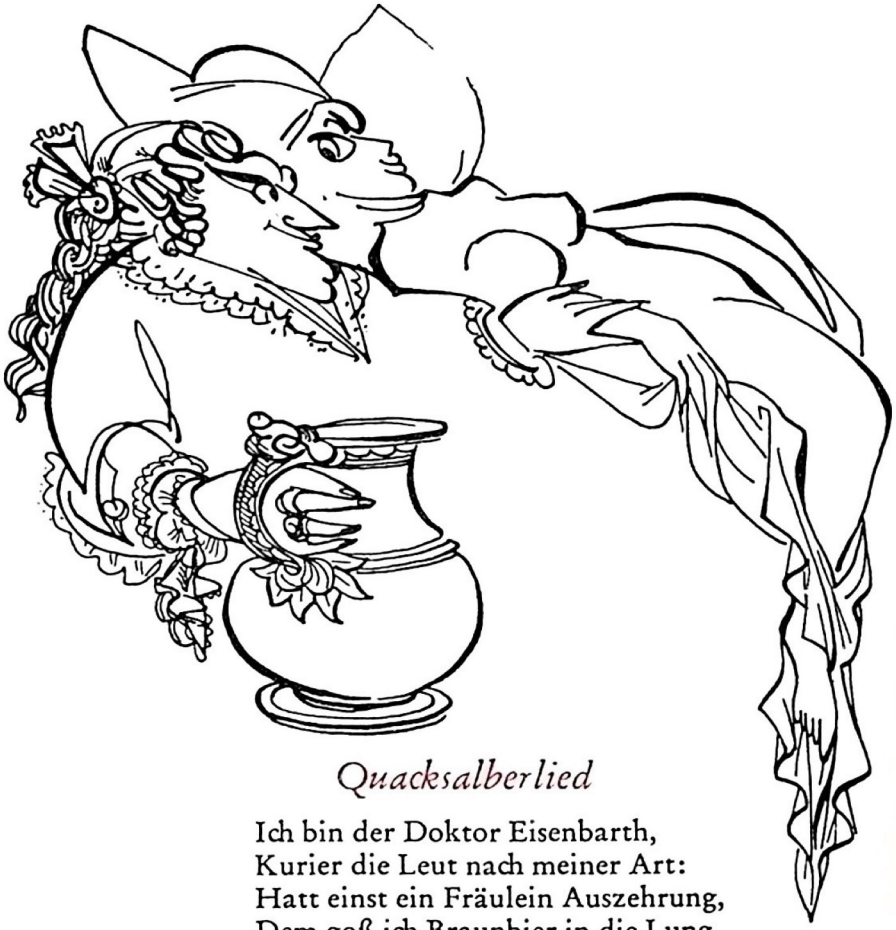
Alles still, als wia im Freithof,
lauta Ruah und lauta Fried,
grad a so, als wollt's vakünden:
Unterm Tisch, da liegt der Schmied.

GEORG EBERL

Ein Fremder sitzt auf einem Faß

Ein Fremder sitzt auf einem Faß
Im Münchner Hofbräuhaus
Und bricht entzückt von solchem Naß
In hellen Jubel aus.
»Warum besingt man nur den Wein,
Warum nicht auch das Bier?«
So fragt er. »Kann's denn möglich sein,
Gibt's keine Dichter hier?«
»Gnua«, sagt der Stammgast, »'s fehlt uns net
An Dichtern und Gesang,
Wer aber was vom Bier versteht,
Der trinkt's und singt net lang.«

FLIEGENDE BLÄTTER



Quacksalberlied

Ich bin der Doktor Eisenbarth,
Kurier die Leut nach meiner Art:
Hatt einst ein Fräulein Auszehrung,
Dem goß ich Braunbier in die Lung.
Mein Gott, wie nahm das Fräulein zu!
Es konnt schon springen in der Fruh,
Sucht sich gar bald 'nen Freiersmann
Und stieg mit ihm tief in die Kann,
Gebar ein Kind nach Jahresfrist,
Das wog zwölf Pfund, daß ihr es wißt.
Drum trinkt nur Bier aus Bernauland!
Ihr haltet jeder Krankheit stand.

Der reiche Bauer Friederich
Litt an 'nem Gallstein fürchterlich!
Er schrie bei Tag und schrie bei Nacht,
Bis man ihm ein Faß Bier gebracht.
Das trank der Friederich Zug um Zug.
Heraus sprang da der Stein im Flug!
Ich bin der Doktor Eisenbarth,
Kurier die Leut nach meiner Art!
Zum Teufel jag ich alle Stein!
Drum trinket Bier! Trinkt! Schenket ein!

Wenn der Bauer Bier braut, kommt gleich der Teufel mit dem Eimer gelaufen.

RUSSISCHES SPRICHWORT

Beim Bier ging Stund' um Stunde rum.
Nun ward die Zecherrunde stumm.
Zur Brust die Häupter sanken; dumpf
Nur gärt es im Gedankensumpf.

GEORG MÜLLER-GIERSLEBEN

Man soll das Bier nicht vor dem Kater loben.

Der Wein bringt Träume von Engelein,
beim Bier fallen einem die Schulden ein.

Beim Bier gibt's viele tapfere Leut.

All's in oan Aufwaschn

Im Tirol, da sitzt ein Sommerfrischler hinterm Tisch und fragt den Krapfenwirt: »Kommt Euer Hochwürdiger Herr Pfarrer auch öfters ins Wirtshaus?«

»Ei joa, sell schon.«

»Der trinkt sicher auch Euren guten Kichelberger Roten?«

»Naa, na, der trinkt koan Wein net. Der trinkt nur a Bier, und frisch muß es sein.«

»Ja, habt Ihr hier immer frisches Bier?«

»Wann frisch zapft is scho, oft nit.«

»Ja, sagt Ihr dann dem hochwürdigen Herrn, daß heut das Bier nicht frisch ist?«

»Na, des sag i eam net. I sag halt, daß frisch is. Sonst trinkt er ja koans.«

»Ja, da lügt Ihr also Euren eigenen Pfarrer an!«

»Sell scho. Aber des macht fei nix. I muaß es eh bei ihm beichtn. Des geaht na alls in oan Aufwaschn.«

Quellenverzeichnis

DEUTSCHER TASCHENBUCHVERLAG, MÜNCHEN
Betrunkene Nacht, von Herta Kräftner aus dem Band dtv-Sonderreihe Nr. 20

DIOGENES VERLAG, ZÜRICH
Nur der Wirt!, nach »Silly Billy«

S. FISCHER VERLAG, FRANKFURT/MAIN
Cognac im Frühling und Ratschlag für gutes Trinken, von Carl Zuckmayer

CARL HANSER VERLAG, MÜNCHEN
Rausch und Im Wein birgt sich viel . . ., von Georg Britting.
Dem Band »Lyrik des Ostens« (Gedichte der Völker Asiens) wurden folgende Gedichte entnommen: Wie ich im Wirtshaus trank, von Al-Ahnaf Al-Ukbari (Übers. Schimmel); Fröhliche Gesellschaft im Garten des Einsiedlers, von Su Schi (1036–1101, Übers. Eich); Trunkenheit, von Su Schi (Übers. Eich); Flüssiger Rubin, von Omar Chajjam; Vorm Wein, von Li Bo (Übers. Debon); Einsamer Trunk unter dem Mond, von Li Bo (Übers. Eich); Wein trinkend am Mäander-See, von Du Fu (712–770, Übers. Eich); Der Trinker im Frühling, von Li-Tai-Pe (Übers. Hans Bethge)

INSEL VERLAG, FRANKFURT/MAIN
Kneipe, ein Gedicht aus der Sammlung »Carmina Burana«, übersetzt von Buschor

KIEPENHEUER & WITSCH, KÖLN-MARIENBURG
Stehweinhalle, von Theodor Kramer; Stimmt eure Seelen, von Erich Mühsam; Holt mir Wein in vollen Krügen, von Carl Michael Bellmann; Aus den Liedern des betrunkenen Schuhu, von Peter Hille. Diese Gedichte wurden alle dem Bänkelbuch entnommen.

ROWOHLT VERLAG, REINBEK BEI HAMBURG 1955
Wein auf Lebenszeit, von Kurt Kusenberg

VERLAGS-AG »DIE ARCHE«, PETER SCHIFFERLI, ZÜRICH
Totenklage um Samogonski, von Werner Bergengruen, wurde dem Gedichtband »Die heile Welt« entnommen.

WALTER VERLAG, OLTEN
Sechaim! (= Prost!), entnommen dem Buch »Jüdischer Witz«, von Salcia Landmann

Verboten hat der liebe Gott das Saufen (Aus einem alten russischen Lied der Popen); War das Gläschen zu klein (Russisches Volkslied) und Becher des Lebens (Russisches Gedicht von Michail Lermontow) wurden von Hans Baumann ins Deutsche übertragen und uns freundlicherweise zur Verfügung gestellt.

Wir danken allen genannten Verlagen für die freundliche Genehmigung des Abdrucks.

Diese Anthologie wurde für unsere Freunde und Mitglieder zusammengestellt.
Satz und Druck besorgte die Hanseatische Druckanstalt, Hamburg.
Diese Ausgabe ist nicht im Buchhandel erhältlich.